

52

Bischof
Adrian III. von Riedmatten
1640 - 1646

Fortsetzung

von Dr. E. Tscherrig

Das Reformdekret des Nuntius Farnese über die Pfarrei Sitten

Vorbesprechungen

Kurz nach seiner Ankunft in Sitten begann der Nuntius sofort seine Besprechungen über die verwirrte Lage in der Pfarrei. Als er die beiden Gesandten der Stadt, Hptm. Stephan Kalbermatter, Castellanus, und den Arzt Constantius Castelli, empfing, war er bereits von den Domherren informiert. Am 20. Juli 1642 brachten die beiden Abgeordneten das Ergebnis dieser ersten Unterredung in den Rat. Nach diesem Bericht sollen die Domherren dem Nuntius erklärt haben, sie könnten keinen Pfarrer unterhalten und die Bürger sollten das Patronatsrecht an sich nehmen. Der Nuntius verlangte alle Schriften über die Pfarrei zur Einsicht und äußerte nebenbei den Wunsch, daß in der Stadt ein Seminar gegründet werden solle. Die Kirche St. Peter sei dazu günstig gelegen.

Der Rat faßte nun den Beschluß, alle Rechte der Pfarrei, allen Besitz, die Anniversaria und die Präbenden zusammenzustellen, um die entsprechenden Schriftstücke dem Nuntius zu übergeben⁸. Unter den verschiedenen Einkünften, aus denen der Pfarrer lebte, nannten sie einen Weinberg bei Muraz, die Decimae von Vex und Hérémence. Alle früheren Pfarrer hätten eine Präbende des Kapitels mit allen Einkünften, einen Baumgarten auf Valeria besessen und meistens eine der vier Dignitäten innegehabt, was beweise, daß das Kapitel für den Unterhalt des Pfarrers sorgen mußte. Der französische Prediger wurde immer vom Kapitel besoldet. Er hatte das Haus und das Beneficium Sti Francisci. Sie erhoben den Vorwurf, das Kapitel habe die Güter der Pfarrei verschleudert und die Gebäude verfallen lassen. Die Bürger verlangten, daß das Kapitel für den Unterhalt des Pfarrhauses und der andern Gebäude aufkommen und für genügend Einkünfte für

⁸ AV, Tiroler 56, 43—46.

den Pfarrer sorgen müsse, denn die Pfarrkinder machen mit Recht die Domherren dafür verantwortlich.

Ferner erbrachten sie den Beweis, daß die Kathedrale ihre Pfarrkirche sei, denn mehr als hundert Jahre wurde sie als solche benutzt, und der angrenzende Friedhof war immer der Friedhof der Bevölkerung. Seit mehr als 100 Jahren sei das Kapitel Pfarrer von Sitten, und der Klerus des Kapitels Vikar in der Stadt. Alle Sonn- und Feiertage sei in der Kathedrale durch den Pfarrer deutsch gepredigt worden, während die französische Predigt durch die Domherren in der Theodulskirche und eine durch den Vikar in der St. Peterskirche gehalten wurde⁹.

Auf den gemachten Einwand, der Pfarrherr sei nicht Domherr, antworteten die Bürger, diese Angelegenheit kümmere sie nicht, sie wollen diese dem Nuntius überlassen. Wäre der Pfarrer aber nicht Domherr gewesen, so hätte er nicht eine Präbende vom Kapitel bekommen, sondern einfach die entsprechende Besoldung. Aus dem Verzeichnis der Seelsorger gehe übrigens hervor, daß die Pfarrer Domherren waren¹⁰.

Schließlich unterbreiteten die Ratsherren dem Nuntius die Dokumente über die Pfarrwahl, wobei sie behaupteten, daß vom Jahre 1577 an in den Archiven die Schriften vorliegen, daß dem Rat vier Domherren präsentiert wurden, von denen sie einen zum Pfarrer gewählt hätten. Daß die Wahl schon vorher so gehalten wurde, setzten sie voraus, weil bei keiner Wahl ein Streit oder eine Unstimmigkeit gewesen sei, weshalb keine schriftlichen Abmachungen getroffen wurden. Als Beispiele führten sie die Pfarrwahlen von Lergien (1616), Theler (1625), Polen (1631) und Truffer (1637) an, wo

⁹ Ibid. Nr. 46: A centenis annis . . . singulis dominicis et festivis diebus germanice per curatum in Cathedrale concionatum fuit; . . . aliae duae habitae communiter conciones, gallica una per Dominos canonicos vel subrogatos in templo S. Theoduli et alia per vicarium in templo S. Petri vernacula lingua pro Baroniae subditis.

¹⁰ Ibid. Nr. 46: A centenis annis Ven. Cap. fuit Curatus Sedunensis, Capituli Clerus fuit Vicarius Sed., proventus Capituli fuit curae redditus etc.

Ibid. Nr. 42: Kopie einer Eingabe an den Nuntius: Adde quod omnes pristini curati iuxta bona curae habuerint . . . proventum et bona Canonici id est portionem, praebendam et plerumque ex quatuor dignitatibus unam . . .

drei oder vier Kandidaten präsentiert worden waren, mit Ausnahme der Wahl von 1625 ¹¹.

Geht man die Pfarrgeschichte zurück, so muß eindeutig festgestellt werden, daß früher das Kapitel der Kathedrale ohne Intervention der Bürger den Pfarrer ernannte. Im 16. und 17. Jahrhundert erwachte in den Bürgern das Selbstbestimmungsrecht, ein Streben, das auf gallikanische und reformatorische Einflüsse zurückzuführen ist. Zu gleicher Zeit, da die Patrioten dem Bischof seine Rechte als Landesherr strittig machten, wollten die Bürger auch in der Pfarrei ihren Einfluß mehr geltend machen. Zum ersten Mal mischte sich der Rat in die Wahl vom 28. Februar 1524 ein, wo er die Ernennung von Petrus Wuestiner zum Pfarrer von Sitten verlangte. Das Kapitel gab nach, protestierte aber gegen die Einmischung des Rates und beanspruchte das alleinige Recht der Pfarrwahl. Bei der Vakanz vom Jahre 1577 scheinen die Bürger sich nicht eingemischt zu haben. Bei der Wahl von Pfarrer Brantschen im Jahre 1583 stellten die Domherren scheinbar freiwillig vier Kandidaten, aus denen die Bürger einen wählten, wie im Protokoll der Stadt zu lesen ist ¹². Aus den angeführten Wahlen konnten die Bürger höchstens beweisen, daß das Kapitel tatsächlich aus uns unbekannten Gründen bei der einen oder anderen Wahl vier Kandidaten stellte, ein Recht konnten sie daraus aber nicht herleiten. Ob die Domherren den Nuntius über die Pfarrwahlen unterrichtet, und welche Dokumente sie ihm unterbreitet haben, ist nicht ersichtlich.

Die Forderungen, die die Bürger dem Nuntius unterbreiteten — waren also der Unterhalt der Häuser, Sicherung anständiger Einkünfte für den Pfarrer durch das Kapitel und die Vierer-Präsentation bei der Wahl eines neuen Pfarrers.

Das Domkapitel aber stellte eine Verpflichtung zu diesen Forderungen in Abrede. Der Pfarrer müsse sein Haus unterhalten wie jeder andere Domherr, die ja

¹¹ AV, Fonds A. B. S. Tiroir 56—22.

¹² Vgl. hiezu: Responsum Episcopi Sedunensis ad recursum Municipalitatis Sedunensis ad Sanctam Sedem circa Decretum Farnese et electionem parochi Sedunensis. Num. Prot. 4534/42. Kopie im bischöflichen Archiv Tir. nicht numeriert, p. 1 und 2.

durch Eid dazu verpflichtet seien. Wenn die Pfarrei verarmt sei, sei das nicht die Schuld des Kapitels, vielmehr komme diese Verarmung daher, weil die Gaben der Pfarrkinder immer abnehmen, die vorher so groß waren, daß man einen zweiten Vikar unterhalten konnte. Kategorisch lehnte das Kapitel jedes Anrecht der Stadt auf eine Vierer-Präsentation ab, da es die entsprechenden Unterlagen nicht bringen könne; denn nur in einigen der letzten Wahlen seien vier präsentiert worden, das Kapitel hätte aber das Recht nicht anerkannt, das Vorgehen sei bestritten worden¹³. Später lehnte der Nuntius diesen Protest ab, weil er nicht an die richtige Instanz gerichtet war, und inzwischen Verjährung eingetreten sei.

Am 3. August meldete der Nuntius, er habe jetzt die Dokumente des Kapitels und der Stadt eingesehen, und er wolle in der Pfarreifrage Ordnung schaffen. Die Bürger mahnten im Rat zur Vorsicht und Klugheit, »cum diu deliberandum sit, quod statuendum est semel«.

Die beiden Herren St. Kalbermatter und der Arzt Castelli waren auch am 22. August wieder wegen der Aufstellung des Pfarrers mit dem Nuntius in Verhandlung. Sie ließen sich aus Respekt vor dem Nuntius ein, 1000 Pfund für den Unterhalt des Pfarrers anzulegen. Auch diesmal rieten die Bürger wegen der Anstellung des Pfarrers wieder zur Vorsicht, solange die Domherren so spöttisch mit der Sache umgingen, keine bessere Wohnung und keine Präbende geben wollten. Der Bürgermeister und Castelli sollten dem Nuntius mitteilen, daß die Bürger keinen Pfarrer mehr verlangen würden, sondern sie überließen alles Gott und der Zeit. Solange der Dekan Summermatter im Domkapitel sei, »dieser große Perturbator des Ganzen«, werde man zu keiner Ruhe kommen¹⁴.

Der Nuntius präsentierte den Bürgern am 3./14. September von sich aus vier Domherren und bat den Rat, ihm sofort die Wahl bekannt zu geben. Es waren dies:

¹³ AV, Fonds A. B. S. Tiroler 56—22.

¹⁴ Ibid. Protokolle der Stadt Sitten 22. Aug. 1642 204/49.

Dr. Johannes de Sepibus¹⁵, Dr. Anton de Viviaco, Kaspar Imboden und Anton Steiner.

Die Wahl fiel auf den Freiburger Anton de Viviaco¹⁶. So war nach langer Vakanz durch das energische Vorgehen des Nuntius für Sitten wieder ein Pfarrer gewählt worden.

Inhalt des Dekretes

Nach Anhören des Kapitels und des Rates der Stadt und nach Einsicht der von beiden Parteien eingereichten Dokumente erließ der Reformnuntius Farnese am 5. September 1642 das Dekret über die Pfarrei Sitten. Er tat dies nach seiner eigenen Aussage nach reiflicher Überlegung. Für das Kapitel war es aber eine große Überraschung, währenddem die Bürger vorbereitet zu sein schienen¹⁷.

1. Einleitend bemerkte Farnese, daß er bei der Visitation in Sitten die Pfarrei, die seit unvordenklicher Zeit (ab immemorabili tempore) mit allen Ehren und Lasten vom Kapitel verwaltet wurde, schon seit meh-

¹⁵ Gegen J. de Sepibus waren die Bürger erbost, weil er gegen sein Versprechen eine Präbende angenommen hatte, wodurch er den Schulen, die unter ihm so floriert hatten, verloren ging.

¹⁶ AV, Tiroir 56—41. — 1627 finden wir ihn als Vikar in Sitten. Wegen seines Seelsorgseifers, seines Predigertalentes und seiner übrigen Eigenschaften, die dann besonders im Laufe der Auseinandersetzung von den Bürgern hervorgehoben wurden, konnte er sich die Gunst des Nuntius erwerben, so daß er, obwohl nicht Walliser, die Pfarrei Sitten antreten konnte, wo er sich dann allerdings schlecht behaupten sollte. 1642 wurde er Domherr noch bevor er Pfarrer war. 1644 nahm er die Pfarrei Ueberstorf in Freiburg an. Nach 1643 wurde der Streit zwischen Bischof und Kapitel einerseits und der Stadt anderseits zu einem Streit um die Person dieses Pfarrers. 1649 verzichtete er wieder auf die Pfarrei Ueberstorf, um auf Wunsch des Bischofs von Sitten und des Abtes von St-Maurice in der Abtei Philosophie und Theologie zu lehren. (Arch. Cant. de Fribourg, Manual 1649, N. 200, p. 419.)

¹⁷ AV, Fonds A. B. S. Tiroir 56—48. Das Original (Pergament), das sich im Kantonsarchiv befindet, hat eine Größe von 68 auf 48 cm. Es ist datiert von Valeria aus: MDCXXXII, quinta Septembris, mit Siegel und Unterschrift von Hieronymus, Archiepiscopus Patracensis, Nuntius et Visitator apostolicus. Es ist mitunterzeichnet von Mathias Venturellus, Secretarius und vidiert von Joannes Baptista Billea, Auditor. (Siehe Anhang.)

reren Jahren ohne Pfarrer vorgefunden habe. Die Einkünfte derselben seien wegen der schlechten Verwaltung (*malitia vel incuria*) der Verantwortlichen auf ein Nichts zusammengeschmolzen, so daß für den neuen Pfarrer nichts da sei, wenn nicht dem Pfarrbenefizium S. Innocentium eine Präbende und das Benefizium S. Martini inkorporiert, dem Pfarrer ein Quantum Getreide gegeben und die Teilnahme an den großen und kleinen Jahrzeiten zugestanden werde¹⁸.

2. Deshalb hob er kraft seiner apostolischen Autorität die Präbende von Siders auf und sprach deren Einkünfte der Pfarrei zu (*praebendam canonicalem Sirri... suppressimus... et curae Sedunensi perpetuis futuris temporibus applicavimus et in praebendam parochialem erigimus*). Der gleichen Präbende inkorporierte er das Benefizium S. Martini.

3. Ferner verlangte er, daß das Kapitel dem Pfarrer jährlich vier Maß Getreide verschaffe, dies wegen den vielen Arbeiten und Lasten, die der gegenwärtige Pfarrer zu tragen habe. Im heiligen Gehorsam und unter Strafe des Interdiktes mahnte er die Domherren, dem Pfarrer rechtzeitig und widerspruchslos die vier Maß zu geben und das Haus zu restaurieren und zu unterhalten.

4. Dann erwähnte er den Streit über die Pfarrwahl zwischen Kapitel und Stadt (*lis... desuper modo praesentandi, eligendi et nominandi curatum Sedunensem...*),

¹⁸ Ibid.: »Idcirco auctoritate apostolica, qua fungimur, praebendam canonicalem Sirri, in praefata Cathedrali existentem, suppressimus, eiusdemque redditus, proventus, bona, iura et pertinentias praefatae curae Sedunensis perpetuis futuris temporibus applicamus, et in praebendam parochialem erigimus, et in posterum erectam declaramus. Item eidem praebendae parochiali Sanctorum Innocentium, ut supra erectae, beneficium Sti Martini annectimus, unimus et perpetuo incorporamus, cum omnibus tamen iuribus et pertinentiis suis et cum oneribus et incommodationibus sibi debitis et annexis, ita quod liceat parrocho, pro tempore existente, legitime tamen electo et instituto, prout infra, corporalem possessionem accipere praefatae praebendae et beneficiorum, ut praefertur, unitorum, eorumque fructus, redditus et proventus quoscumque in suos usus convertere, Capituli vel cuiuscumque alterius licentia super hoc minime requisita...«

der schon unter Hildebrand Jost (1613—1638) und seinen Nachfolgern (Bartholomäus Supersaxo, 1638—1640, und Adrian III. von Riedmatten, 1640—1646) entstanden sei. Dieser Streit habe viel Unruhe und Verwirrung gestiftet.

5. Schließlich verordnete er, daß von nun an bei jeder Vakanz das Kapitel, innerhalb von drei Monaten, vier geeignete, gelehrte und predigtgewandte Priester wählen solle, die öffentlich in der Kathedrale vor dem Bischof und dem Senat eine Probepredigt halten mußten. Die Bürger ihrerseits würden dann den passendsten wählen, der vom Bischof installiert werden solle.

Ausdrücklich berief sich Farnese auf Dekrete der obgenannten Bischöfe¹⁹.

¹⁹ Es ist nicht ersichtlich, auf welche Dekrete sich der Nuntius beruft. Sicher war Farnese im Besitze der zwei »litterae testimoniales«, die der erwählte Bischof Bartholomäus Supersaxo der Stadt Sitten während der Pestzeit des Jahres 1638 ausstellte (AV, Fonds A. B. S., Tiroir 56—24). Die Stadt legte durch Stephanus Kalbermatter, Castellanus Civitatis et Deseni, Johannes Udretus, Banderetus et Viceballivus und durch Aymon Firgant, Sindicus, Protest wegen der verspäteten Präsentation eines Pfarrers ein, da die Pfarrei seit dem Tode Truffers vakant war.

Der Nuntius hat diese »litterae testimoniales« sicher zur Abfassung seines Dekretes benutzt, da in manchen Punkten eine auffallende Ähnlichkeit festgestellt werden kann (z. B. . . retardatione et negligentia — incuria vel malitia). Die wesentlichen Forderungen des Protestschreibens wurden vom Nuntius in das Dekret genommen:

... Et quia quotiescumque eandem curam vacare contingit, fuit hactenus solum et laudabiliter usitatum, ut Ven. Cap. Sed. 4 canonicos ex gremio suo capaces praefatis magnificis civibus praesentare debeat, ex quibus unum eidem Dni cives in pastorem suum eligant per diocesenum pro tempore existentem inde instituendum. Visa autem eiusdem Capi in huiusmodi praesentatione tarditate, non possunt non moveri praefati cives ac iusta ratione in dictum Capitulum conqueri. Et ne interim grex dominicus patiatur praenominati deputati nomine praemisso de duobus alterum per praefatum Cap. fieri debere instanter requisiverunt, sc. aut 4 capaces canonici eos ex eius gremio praesentari, ex quibus unum Dni Cives in pastorem sibi eligere valeant, iuxta morem et usum hactenus laudabiliter observatum, aut si ob metum et periculum pestis eadem praesentatio nequet fieri, saltem unum sacerdotem capacem et idoneum in civitatem immittant praefati Dni vicarii durante peste in administratione Ven. sacramentorum coadiutorem idemque capitulum debitam et congruam sustentationem illi suppeditet, absque tamen consequentia et citra derogamen iurium praefatorum Magnificorum Civium.

Et ubi contagiosa lues (Deo propitio) cessaverit, idem capitulum ad solitam et debitam 4 Canonicorum praesentationem praerequisi-

Ferner verwies er auf die 1000 Pfund der Bürger, die diese für einen bessern (*honestiori*) Unterhalt des Pfarrers gaben, um so Zwistigkeiten und Streitigkeiten zu vermeiden und dem Frieden zu dienen (*ad evitanda dissidia et contentiones ac pro bono pacis*).

Abschließend gab er Befehl, daß alles im Dekret beobachtet und gehalten werden solle, ansonst ziehe man sich die kirchlichen Strafen und Zensuren zu.

Erklärung des Dekretes

Das Dekret ist zweiteilig und ordnet an erster Stelle die Präbende und dann die Pfarrwahl. Es stellt sich nun die Frage, ob es sich hier um ein Konkordat, ein richterliches Urteil oder ein Privileg handelt. Wie Trezzini richtig bemerkt, spielt diese Frage keine große Rolle in der Auslegung des Dekretes²⁰. Sicher handelt es sich nicht um ein Konkordat, da es nicht eine gegenseitige Übereinkunft zwischen zwei Parteien ist, sondern ein Entscheid des Nuntius, der als *Visitor apostolicus* amtet.

Lampert stellt den Entscheid des Nuntius als *senten-*

tam procedat, aut vero ut idem Cap. ab omni iure praetenso patronatus penitus decidisse declarari debeat secundum ius civile et canonicum.

Protestantes interim solemniter de omnibus damnis, defectu, retardatione et negligentia praefati Ven. Cap. incursis et incurrendis eventis et eveniendis. De qua protestatione et omnibus praemissis petierunt a nobis litteras testimoniales sibi concedi.

Nos igitur plibatus Episcopus electus audita et considerata propositione ac iuri consentanea requisitione praefatorum eximiorum deputationum attentaque et visa praetacti V. Cap. Sed. in praemissis retardatione et negligentia in tam ardua necessitate protestationem ut supra factam in quantum de iure abmisimus et de praemissis litteras testimoniales sigilli nostri impressione Notariiique obsignatione unitas concessimus.

Actum apud Sed. prope arcem Turbillionis, peste in civitate grassante Anno 1638.

Am 17. April 1640 stellte der Bischof den Bürgern zum zweitenmal »*litterae testimoniales*« aus (*Ibid.* Nr. 29). Vor dem Bischof waren Delegationen des Kapitels und der Stadt erschienen.

²⁰ Celestino Trezzini: *Il diritto di nomina del parroco di Sion*, in *Festgabe 152+153. Ulrich Lampert, Freiburg, Schweiz, 1925, p. 152 bis 153.*

tia judicialis definitiva hin²¹. Für diese Behauptung fehlen die Grundlagen, denn es wurde kein Prozeß im eigentlichen Sinne geführt. Der Nuntius sah sich die Sache als Reformator an, und als solcher wollte er Mißstände beseitigen, die er anläßlich seiner Visitaz vorfand. Das Kapitel beklagte sich ausdrücklich, daß der Entscheid des Nuntius so rasch gefällt worden sei und daß man ihm keine Möglichkeit zu einer Konfrontierung gegeben habe. Ferner ging der Streit zwischen Kapitel und Stadt über die Präsentation (de modo praesentandi...). Der Entscheid Farnese geht viel weiter, was er als Richter nicht hätte tun können, weil der Richter nicht über die Grenzen des Streites hinaus gehen darf.

Es kann sich also nur um ein Privileg handeln. Der Text spricht ausdrücklich davon: *praemissa omnia et singula per nos statuta et indulta*, was wohl heißt: *concessa cum indulto*.

Diese Behauptung wird auch nicht dadurch entkräftet, daß die Bürger 1000 Pfund gezahlt haben. Mit 1000 Pfund konnten diese nicht das Patronatsrecht erwerben, weil die Kirche schon gebaut war und für den Unterhalt des Pfarrers durch die Zusammenlegung der Präbende mit den Benefizien schon gesorgt war. Die 1000 Pfund sollten dem Nuntius dienen, um das Kapitel zu beruhigen, indem er auf eine entsprechende Leistung der Stadt verweisen konnte. Ausdrücklich betonte er, daß die Summe nebst einem bessern Unterhalt des Pfarrers den Zweck habe, Streitigkeiten zu vermeiden und dem Frieden zu dienen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es sich hier um ein Privileg zu Gunsten der Bürger handelt, wodurch der Nuntius den Domherren das seit jeher be-

²¹ Ulrich Lampert, professor Universitatis Friburgensis an die Konzilskongregation als Beauftragter der Stadt Sitten, am 12. Nov. 1942 (4534/42). Kopie im bischöflichen Archiv von Sitten (nicht nummeriert): ... Iuxta Barbosa »litis« appellatione venit solum controversia judicialis... Propterea verba Decreti... »mandamus ut in posterum... etc. veram decisionem litis continent, quae equiparanda est sententiae judiciali definitivae et jus inter partes litigantes constituenti.«

sessene Recht der Pfarrwahl nimmt, und wodurch er kraft seiner apostolischen Autorität den Bürgern das Recht zuspricht, bei jeder Vakanz aus den vier präsentierten Priestern einen zum Pfarrer zu erwählen, nachdem dieser durch das Predigtexperiment hindurchgegangen ist.

Das Kapitel erhält noch die Verpflichtung zum Unterhalt des Pfarrhauses und zur Ablieferung der 4 Maß Getreide, usw.

Das Dekret ist in mancher Hinsicht unklar. So ist nicht eindeutig festzustellen, ob Farnese nach der Unterdrückung der »Präbenda Sirri« eine »Praebenda canonicalis parochialis« errichten will, der er die andern Benefizien einverleibt, oder ob er ein eigenes Beneficium parochiale errichten wollte, da er verschiedene Ausdrücke abwechselungsweise braucht²². Auf alle Fälle wünscht der Nuntius, daß der Pfarrer die Präbende und die Benefizien in Besitz nehmen könne »Capituli vel cuiuscumque alterius licentia super hoc minime requisita«.

Es darf auch nicht vergessen werden, daß Farnese als Legat Urbans VIII. kommt, wie er eingangs vermerkt, und daß er seine Verordnungen nicht so sehr als Rechtswissenschaftler, sondern als Reformator erläßt²³. Er will durch diesen Erlaß verhindern, daß sich eine so lange Vakanz wegen Streitigkeiten zwischen Kapitel und Stadt wiederhole.

Ob der Nuntius durch diesen überraschenden Entscheid zu Gunsten der Bürger das Kapitel wegen seiner »Incuria et malitia« strafen wollte, bleibt dahingestellt.

Ferner findet sich kein Beweis für die Vermutung, der Nuntius habe sich von den Bürgern bestechen

²² AV, Fonds A. B. S. Tiroir 56 Nr. 50. Auf der Rückseite einer gedruckten Kopie mit französischer Übersetzung vermerkt ein unbekannter Schreiber:

»Il paraît ressortir du Décret Farnèse 1. que le bénéfice paroissial n'est pas la propriété du Chapitre ou une prébende canoniale, 2. que le curé de Sion n'est membre du Chapitre que par suite de ce décret.«

²³ Ibid. Nr. 48. »... in iis praesertim insistimus per quae animarum et personarum commoditatibus providetur, quemadmodum necessitas exigit, causae suadent rationales et catholici populi incrementum exposcit.«

lassen. Es wird da eher eine Anspielung an die 1000 Gulden vorliegen, die der Nuntius von der Stadt im Interesse des Friedens, für einen bessern Unterhalt des Pfarrers und zur Rechtfertigung seines Vorgehens dem Kapitel gegenüber verlangte.

Allerdings muß Farnese einen Sturm erwartet haben, denn er wartete mit der Veröffentlichung des Dokumentes bis zur Abreise. In einem vom 28./18. August datierten Schreiben dankte er den Bürgern für ihr Wohlwollen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Domherren in Bezug auf die Pfarrei »in Zukunft nicht mehr so nachlässig seien . . . «²⁴ Gegen vierzig Tage weilte der Legat in Sitten, bald auf der Valeria, bald bei seinem bischöflichen Freunde, den er in dieser Zeit so schätzen und lieben lernte; aber auch mit den Bürgern der Stadt kam er in regen Kontakt. Der hohe Fürst hielt es nicht unter seiner Würde, dieses Wohlwollen mit dem Versprechen zu verdanken, den Heiligen Vater in Kenntnis zu setzen über die vielen Beweise kindlicher Anhänglichkeit an den Stuhl Petri. Der Nuntius war überall Reformator und knüpfte auch hier noch in Form eines Rückblickes einige Wünsche an. Vor allem sollen die Bürger den so tüchtigen Bischof unterstützen, sie sollen ihn in der Errichtung des Seminars unterstützen, den gregorianischen Kalender einführen und auch für die Nonnen Verständnis aufbringen²⁵. Als die Bürger bei der Morsbrücke von ihm Abschied nahmen, konnte er noch nicht wissen, welche Streitigkeiten wegen seines Dekretes, das er im Interesse der Seelen und für den Frieden gab, entstehen würden.

²⁴ AV, Fonds A. B. S. Tiroir 56—40:

»Confidemus fore, ut ii (canonici) in posterum non sint adeo negligentes quoad Ecclesiae servitium et administrationem suorum reddituum ac iurium, quae quidem adeo neglecta reperimus, ut futurae sint sub periculo amissionis, nisi extraordinaria aliqua ipsorum diligentia necnon favore et ope DD Vrum subveniatur opportune.«

²⁵ AV. Tiroir 56. Nr. 40. Farnese an die Stadt Sitten vor seiner Abreise.

Der Widerstand gegen die Dekrete

Das Dekret war eindeutig zu Gunsten der Bürger ausgefallen. Während diese nun mit allen Mitteln die rasche Durchführung der Verordnungen anstrebten, suchten die Domherren die Sache auf die lange Bank zu schieben, um so Zeit zu gewinnen.

Schon am 7. November 1642, drei Monate nach der Abreise des Nuntius, verlangten die Bürger »kathégorisch« vom Bischof als dem Vollstrecker der Dekrete, daß er alle in den Artikeln enthaltenen Rechte ihnen aushändige, da die Capitulares sich weigerten. Bis im Januar bekamen sie keine Antwort und dann am 6. Februar 1643 eine negative²⁶.

In einem Schreiben vom 20. Februar 1643 drückten die Bürger ihr Bedauern aus, daß die Bemühungen eines so großen Fürsten um die Pfarrei Sitten ohne Erfolg geblieben seien. Der Bischof, der sich nun auf die Seite des Kapitels stellte, habe nichts unternommen, sondern überlasse dem Kapitel die Angelegenheit. Dieses seinerseits hätte nach langem Zuwarten durch Dekan Niggelius erklärt, daß es dem Dekret des Nuntius gar nicht zustimmen könnte, denn es sei überstürzt worden, das Kapitel sei gar nicht gehört worden, und es habe auch keine Gelegenheit zu einer Konfrontierung bekommen; die Vierer-Präsentation sei allein vom Nuntius aufgestellt worden. Der Pfarrer hätte nichts vom Benefizium St. Martini noch von der Präbende in Siders bekommen, geschweige denn die vier vorgeschriebenen Maß Weizen. Das Pfarrhaus sei nicht renoviert worden, da die Herren eine Reparatur, die im letzten Herbst gemacht wurde, dem Schreiner noch nicht bezahlt hätten. Zu all dem streiten sie jetzt dem Pfarrer noch die Parzelle Garten hinter dem Hause ab, die alle Vorgänger besaßen, unter dem Vorwand, daß die andern diesen Garten als Kanoniker bekommen hätten, und doch hätten sie vor dem Nuntius dem Pfarrer diesen Garten zugestanden. Aber man wolle »den eifrigen und friedfertigen Pfarrer« einschüchtern. Der Nuntius sehe selber, daß man

²⁶ AV, Fonds A. B. S. Protokolle der Stadt 1643. Liber Cons.

ihm keinen Gehorsam und keine Autorität schenke, ja man verachte alle seine Mühe und die glänzende Arbeit, die er in Sitten geleistet habe. Jetzt sei noch der Bischof zu den Feinden übergegangen, und die Domherren schieben nur auf, um dann vom Nachfolger des Nuntius leicht den Widerruf des Dekretes erwirken zu können. Die Bürger bitten Farnese, der dieses Dekret nach reifer Überlegung erlassen habe, um Schutz, denn wenn sie katholisch bleiben wollten, müßten sie auch einen Pfarrer haben, den sie anständig besolden könnten²⁷.

Die Antwort des Nuntius war rasch da. An den Bischof schrieb er, wie ihm daran gelegen sei, daß die Republik Wallis endlich Ruhe habe, und daß sich der Klerus im Interesse der Religion mit den Laien gut verstehen solle. Um die Streitfrage wegen der Pfarrei Sitten in Ordnung zu bringen, habe er nach »langer und reifer Überlegung« das Dekret in der Hoffnung erlassen, daß das Kapitel seinen Reformvorschriften folgen werde, und daß der Bischof als der Vollstrecker seiner Reformen die nötigen Mittel in Anwendung bringe, um den Willen des päpstlichen Gesandten durchzusetzen. Und nun müsse er hören, daß er ohne Überlegung gehandelt und das Kapitel nicht gehört habe. Seine Autorität sehe er verachtet! Da dem so sei, verlange er, daß innerhalb von 15 Tagen dem Pfarrer alles genau, wie es im Dekret enthalten sei, gegeben werde. Sollte dieser sein Befehl nicht ausgeführt werden, was er nicht hoffe, müsse er durch einen eigenen Gesandten die Domherren zur Ausführung seiner Verordnungen durch Zensuren zwingen. Einen gleichen Brief mit schärfern Worten schreibt er ans Kapitel²⁸.

Bischof Adrian III. erließ sofort ein Mandatum an das Kapitel, daß die Domherren sofort alle Rechte und Schriften, die zu den Präbenden gehörten, den Garten und die vier vorgeschriebenen Maß geben sollten. Auch das Haus sei sofort instand zu setzen. So vermeinte er seine Pflicht getan zu haben²⁹.

²⁷ AV, Fonds A. B. S. Tiroir 56—60.

²⁸ Ibid. Nr. 62 u. 63.

²⁹ Ibid. Nr. 61.

Nähere Erklärungen des Nuntius

Der bestimmte Termin war verronnen, ohne daß die Domherren den Befehl ausgeführt hatten. Anstatt einen Deputierten des Nuntius in Sitten zu empfangen, ernannten sie selber einen Commissarius deputatus, den sie mit einer Instruktion zu Farnese sandten. Es war dies Dr. Johannes de Sepibus, der den Standpunkt des Kapitels darzulegen hatte. Sie verlangten, daß alle Originale, sei es der Präbende oder der Benefizien SS. Innocentium et S. Martini, nach allgemeiner Vorschrift im Archiv des Kapitels zu verbleiben hätten und nicht den Bürgern auszuhändigen seien.

Das Kapitel sei nur verpflichtet, den Garten zu geben, der zur Pfarrei gehöre. Dieser sei zwischen Friedhof und den andern Gebäuden genau begrenzt; ihn dem Pfarrer zu geben, habe sich das Kapitel nie geweigert.

Wenn der Pfarrer an den Quotlibeta und den andern Verteilungen Anteil haben wolle, solle er den Dienst im Chore wie seine Vorgänger und wie die andern Domherren tun. Auf alle Fälle verlangen sie die Präsenz des Pfarrers für die Magna et Parva Anniversaria. Sie verwiesen auch auf die Armut des Kapitels (*pauper fabrica Ven. Cap.*).

Der Nuntius wurde dringend gebeten, daß er aus dem Dokument die Worte »*malitia vel incuria*« entferne, die eine Beleidigung und eine Schmach für sie seien.

Ferner bat das Kapitel, sein altes Patronatsrecht behalten zu können. Wenn nicht, so übergebe es alles in die Hand des Nuntius unter der Bedingung, daß die Bürger die Pfarrei fundierten und dotierten. Das Kapitel wolle gerne das Benefizium SS. Innocentium geben.

Die Präsentation wollen sie dem Bischof nach kanonischem Recht machen, nicht aber den Bürgern. Und wenn es dazu gezwungen werde, wolle es seine Stimme in der Wahl auch abgeben können, damit der Würdigste gewählt werde, der auch den Bürgern beliebt³⁰.

Der Nuntius beantwortete Punkt um Punkt das von Dr. de Sepibus überreichte Dokument. Weil diese Erklä-

³⁰ Valeria Tiroir 73—30.

rung als authentische Interpretation angesehen werden kann, halten wir das Wesentliche fest.

Wenn bis zur Stunde nicht einmal den Domherren die Originale in die Hand gegeben worden seien, sei er zufrieden, wenn die betreffenden Schriften wortgetreu in Gegenwart des Pfarrers übertragen und mit dem Siegel des Kapitels versehen würden. — Der fragliche Garten soll auch so beschaffen sein, daß er dem Pfarrer als Ort der verdienten Erholung dienen könne.

An den Quotlibeta solle er teilhaben, wie es im Dekrete stehe. Er soll auch im Chore dienen wie seine Vorgänger; ist er aber verhindert durch Pfarrefunktionen, so gelte er als praesens.

Die Worte »incuria vel malitia« betreffen nicht das Kapitel von heute, sondern eher die damaligen Pfarrer und Administratoren, besonders jene, die es gewagt hatten, die Zehnten der Pfarrei zu veräußern. Das habe er scharf geißeln müssen und konnte es nicht stillschweigend übergehen, da er trotz eifrigem Suchen die Praebenda Canonialis nicht habe finden können, darum liege sicher »incuria vel malitia« vor. Das sei der hauptsächliche Grund zur Unterdrückung der Präbende von Siders und der Annektierung der zwei Benefizien gewesen... »Und übrigens: quod scripsi, scripsi.«

Ohne Zweifel könne er kraft apostolischer Autorität die Präbende von Siders unterdrücken, auch ohne Befragung des Kapitels, wenn genügend Gründe vorhanden seien, und deren Einkünfte der Pfarrei in Sitten oder irgendeinem andern guten Werk zuwenden, wie z. B. dem Priesterseminar, da der Papst der Verwalter der Benefizien sei. Er habe dem Kapitel kein Unrecht getan.

Was das Präsentationsrecht angehe, war das Kapitel schon durch Hildebrand Jost dazu verpflichtet. Wohl habe das Kapitel dagegen protestiert, habe aber diese Appellation nicht auf dem legitimen Weg an den Heiligen Stuhl gesandt. Da nun inzwischen die Zeit verlaufen sei, bestehe keine Möglichkeit mehr zu einer Revision.

Dagegen hätten die Bürger aber die Präsentationen

der letzten Wahlen, die anerkannt seien, sie hätten auch 1000 Pfund bezahlt, und so sei es geziemend, daß das Kapitel die vier Maß leiste, da es ja Patron sei und vom Pfarrer den Eid bekomme. — Die Vierer-Präsentation sei nicht gegen das Recht, im Gegenteil fördere sie die Freiheit des Benefiziums, da jeder Konkurs mehrere Bewerber verlange. Den Besten aus den Besten zu wählen, sei nicht Sache des Kapitels, sondern des Bischofs, der das im Einverständnis mit den Bürgern tun müsse³¹.

Eine Kopie dieser an Dr. de Sepibus gegebenen Antwort schickte der Nuntius auch an den Bischof, dem er für die Anhänglichkeit an den Heiligen Stuhl und für das erlassene Mandat dankte. Er solle nun energisch alles durchsetzen. — Er fügte noch bei, daß er seit seiner Rückkehr aus dem Wallis an einer weitläufigen Beschreibung der Diözese arbeite, nur fehlten ihm noch einige Bücher³². Welcher Art diese Arbeit war, können wir nicht feststellen, da nichts davon erhalten ist.

Nuntius Farnese schärfte dem Bischof aufs neue das Vorgehen bei der Pfarrwahl ein, worin er die Verordnung des Dekretes bestätigt.

Die Capitulares mußten sich innerhalb von drei Monaten nach dem Tode des Pfarrers kalendaliter versammeln und für die Pfarrei gute, gelehrte und erprobte Priester dem Bischof vorstellen. Der Bischof müsse ihr Leben und ihre Sitten prüfen, das Glaubensbekenntnis und den Treueid entgegennehmen. In Verbindung mit dem Kapitel solle er vier den Bürgern zur Wahl vorstellen. Diese müssen eine Predigtprobe bestehen und nach dem Experiment können die Bürger den Würdigsten wählen. Neu ist also, daß die vier Kandidaten zuerst dem Bischof vorgestellt werden müssen³³.

Dem Kapitel schrieb Farnese noch, sie sollen jetzt ihre Spitzfindigkeiten und Ausflüchte beiseite lassen und mit den Bürgern von Sitten im Frieden leben, denn diese Stadt brauche einen guten und gelehrten Pfarrer³⁴.

³¹ AV, A. B. S. Tiroir 56—67.

³² Ibid. Nr. 66.

³³ Ibid. Nr. 64.

³⁴ Valeria Nr. 844 (nicht numerierte Schachtel).

Aus diesen ersten Erklärungen scheint hervorzugehen, daß der Nuntius das Pfarrbenefizium unabhängig vom Kapitel errichten wollte. Weshalb er auch die Herausgabe der Originale forderte. Allerdings wird er selber eingesehen haben, daß nicht alles reiflich überlegt war und daß manche Unklarheit bestehen blieb. Wenn der Nuntius auch seinen Entscheid zu rechtfertigen versucht, ersieht man aus seinen Antworten eine gewisse Unsicherheit. Die eindringliche Mahnung ans Kapitel, die Streitfrage ruhen zu lassen, zeigt, wie peinlich ihm die ganze Angelegenheit war.

Der Streit vor dem Papst

Anfangs Januar 1646 sandten der Dekan und das Kapitel an einen Agenten in der römischen Kurie eine lange, glänzend ausgearbeitete Beschwerdeschrift, als deren Verfasser wir wohl den Dr. J. de Sepibus ansprechen dürfen, damit der betreffende Agent die Schrift dem Papst Urban VIII. vorlege. So kam der Streit nun vor den Papst. Im Begleitschreiben hieß es, das Kapitel wolle jetzt nicht einen Prozeß anstrengen, was nutzlos gewesen wäre, da Farnese inzwischen von der Schweizernuntiatur zurückberufen worden war. Der Papst möge das Dekret widerrufen oder wenigstens mildern zur Sicherung ihrer Ehre und zur Verteidigung des Kirchenrechtes. Die Domherren hatten die Frage der Pfarrwahl gründlich studiert und suchen nun im Jahre 1646 ihre alten Rechte zurückzubekommen. Da die Schrift einiges Licht auf die ganze komplizierte Frage wirft, lohnt es sich, diese hier ausführlich wiederzugeben.

I. Allgemeine Einleitung

Das Patronatsrecht der Pfarrei Sitten sei immer im Besitze des Domkapitels gewesen, das nach dem Weggang des Pfarrers dem Ordinarius einen geeigneten Mann gestellt habe. In den letzten Jahren habe sich aber die Ungerechtigkeit ereignet (*iniuria accidit*), daß

die Bürger einen Streit heraufbeschworen hätten, um das Kapitel zu zwingen, vier Priester bei der Wahl zu präsentieren. Dieser Modus sei bei den drei, vier letzten Wahlen beobachtet worden, die Bürger aber könnten nie den verlangten Beweis erbringen. Das Kapitel aber mache geltend, wenn ihm das Patronatsrecht zukomme, und das sei nie bestritten worden, komme ihm auch das Recht zu, dem Ordinarius einen fähigen und geeigneten Mann zur Wahl vorzustellen, und nicht den Laien, was gegen die Verordnungen des Kirchenrechtes und des Konzils von Trient sei. Dies um so mehr, da alle Einkünfte nicht von den Bürgern, sondern vom Kapitel kämen, der Pfarrer sei ja auch aus dem Schoß des Kapitels und von ihrer Zahl. Die Bürger könnten durch keine authentischen Schriften, sondern nur aus gegnerischen Notizen Schlüsse ziehen, die nichts anderes besagten, als daß die letzten Wahlen tatsächlich nach diesem Modus geschehen seien.

Da sich aber damals der Streit lange ausdehnte, habe das Kapitel dem Frieden zuliebe und im Interesse des Seelenheils »pro semel« nachgegeben, habe aber dagegen protestiert, bis ein kompetenter Richter entscheide. Dieser Protest wurde auch unter Hildebrand Jost wiederholt, der um des Friedens willen die Präsentation verlangte³⁵.

Die Pfarrei sei fundiert auf dem Benefizium SS. Innocentium, zu dem das Kapitel noch das Benefizium S. Martini fügte, weil das erste zu klein war. In der Folge überließ man dem Pfarrer auch die Präbende, da er immer ein Kanoniker war, und die Benefizien nicht genügten, so daß er »honestissime« leben konnte.

In diesem Zustand fand Farnese die Pfarrei vor, der wider alle Erwartung ein Dekret herausgab, da er beide Teile gehört habe, und bis zum letzten Tag behauptete, er könne die Forderungen der Bürger nicht anerkennen; und zwar gab er es im Moment der Abreise, wo die Domherren sich nicht mehr wehren konnten. Das Kapitel trage das äußerst schwer, weil ihm ohne Vorwissen,

³⁵ Valeria Tiroir 9 Nr. 5. Die Person des Agenten konnte nicht ermittelt werden.

ohne Prozeß, ohne Befragung des Bischofs ein Recht genommen, und dieses den Bürgern gegeben wurde, die der Nuntius schon lange vorher über das Dekret informiert habe.

II. Die einzelnen Beschwerden

1. Es sei direkt gegen das Konzil von Trient, den Laien vier Priester zu präsentieren, nachdem diese zuerst das Predigtexperiment leisten müßten. Aus der Präsentation folgen noch viele andere Übel; denn wenn die Bürger vor ungefähr drei Jahren hätten wählen können, so hätten sie sicher die häretischen Religionsdiener genommen, die sie schon in ihren Häusern ernährten und mit großem Beifall anhörten. (Es handelt sich hier um die Bischofswahl.)

Ferner sei jedes Kollationsrecht mit Ehren und Beschwerden verbunden. Dem Kapitel werde aber nur das Onerose überlassen, neben dem Recht des Präsentierens bleibe ihm nur die Pflicht, den Pfarrer zu ernähren. Und diesen Zustand haben die Bürger sich ohne Fundation und Dotation erworben, was dem Tridentinum widerspreche (Sessio 14, C. 12).

Wenn die Bürger auch 1000 Pfund bezahlt hätten, könne diese Summe das Recht des Kapitels nicht abschaffen, weil es nicht eine genügende Dotation sei, sondern nur eine bescheidene Gabe, ferner sei die Pfarrei genügend dotiert gewesen.

Gegen diesen Artikel verlangen die Domherren ihr volles Kollationsrecht mit der Vollmacht, dem Ordinarius zu präsentieren, denn es sei zu befürchten, daß dieser verderbliche Modus auch auf andere Pfarreien übergreifen werde, und es sei sicher, daß das Bistum großen Schaden erleiden werde. Das Kapitel hatte für viele Pfarreien das Präsentationsrecht.

2. Im Dekret werde durch die Worte »malitia vel incuria« die Ehre des Kapitels verletzt. Diese Ausdrücke müßten verschwinden, denn sie seien sich nicht bewußt, daß irgend welche Güter verschleudert worden seien. Wahr sei nur, daß einstens einige Zehnten von ihren

Vorgängern veräußert wurden, aber diese gehörten nicht der Pfarrei, sondern dem Kapitel. Und wenn dem auch so wäre, so könnten sie nicht eine so große Schmach ertragen (*tantam infamiam*), sie seien unschuldig, gäben dem Pfarrer das Notwendige und wollten nicht für alle Zeiten so gebrandmarkt werden, es gebe sonst genug Verleumder gegen sie (*sat enim alios obtrectatores hoc malignum saeculum parit*).

3. Durch das Dekret bekomme der Pfarrer seine Präbende ohne entsprechenden Dienst, denn jede Präbende müsse an den Chordienst gebunden sein. Zudem seien nur zwölf residierende Domherren in der Kathedrale und in der Kollegialkirche auf Valeria, wo in beiden Orten der Gottesdienst gefeiert werde, so daß keine Präbende frei sei. Der Pfarrer werde so zur Gemütlichkeit erzogen, denn die Predigten übernähmen ihm zum Teil die Kapuziner, in der Seelsorge hülften ihm die Vikare und im Beicht hören, besonders für die Osterzeit, gebe ihm der Bischof einige Kanoniker und Priester.

4. Das Dekret gebe dem Pfarrer auch Anrecht auf die *Quodlibeta*, was direkt gegen das Konzil von Trient sei, denn »*Beneficium datur propter officium*« (S. 24. C. 12).

5. Das Dekret verpflichtet das Kapitel, dem Pfarrer vier Maß von den verschiedenen Sorten zu geben, ohne auch nur zu fragen, ob das Kapitel diese überhaupt besitze. So werde das ganze Kapitel zum Diener des Pfarrers, und man drohe den Domherren mit Strafen und Zensuren wegen Sachen, die sie nicht aufbringen könnten, weil sie diese nicht haben.

6. Obwohl das Kapitel sehr verarmt sei, werde es doch zur Renovierung der Pfarrgebäude verurteilt. Sie hätten schon die Kathedrale Valeria, das Schloß und die übrigen Gebäude. Jeder Domherr müsse sein Haus selber erhalten, und der Pfarrer werde befreit, der das Doppelte an Einkünften besitze und täglich von seinen Pfarrkindern beschenkt werde.

Aus diesen Feststellungen ziehen sie den Schluß, daß der Nuntius wirklich schlecht informiert gewesen sei, da er so das verarmte Kapitel belastet habe. Da das

Kapitel sonst schon von weltlicher Gewalt bedrängt sei, sähen sie sich gezwungen, das Dekret dem Heiligen Vater zur Revision vorzulegen, da sie ihm nicht gehorchen könnten, wenn es nicht verbessert werde und der Ehre des Kapitels Rechnung trage.

Der Nuntius wollte das Dekret ob *bonum pacis* erlassen, es zeuge aber nur Streit, weil ihnen die Bürger immer mehr Rechte entreißen wollten, von denen sie nur mit Gewalt wichen. Sie wären rascher an den Heiligen Stuhl gelangt, wenn sie nicht vom Gesetzgeber selber eine Milderung erhofft hätten. In diesem Sinne hätten sie einen Domherrn nach Luzern deputiert, der Nuntius ließ aber das Dekret unabgeändert, obwohl er sich entschuldigt habe, er habe die Rechte des Kapitels nicht verletzen wollen, er habe den Pfarrer nicht vom Chordienst dispensiert, und sie könnten dem Ordinarius vier präsentieren. Er gab auch eine nicht unterschriebene Erklärung mit.

Der Bischof suchte durch einen Kompromiß zwischen Kapitel und Stadt zu vermitteln, den die Domherren dem Papste unterbreitet hatten ³⁶.

Wenn nun der Pfarrer und die Stadt Sitten diesen friedlichen Vergleich nicht annehmen, würde das Kapitel gezwungen sein, auf das Patronatsrecht und die Kolation zu verzichten, da es durch kein Recht zu solchen

³⁶ Valeria, Tiroir 73—25. 1. Dem Pfarrer solle die Präbende von Siders, die Benefizien SS. Innocentium und S. Martini mit allen Einkünften, ferner die Teilnahme an den Quodlibeta und Anniversaria unter der Bedingung des Chordienstes zugesagt werden.

2. Die Originale der Recognitiones werden nur zum Kopieren gegeben, nachher müssen sie zurückerstattet werden.

3. Die vier Scheffel Roggen solle er aus dem Zehnten von Riddes bekommen.

4. Der Pfarrer solle residierender Domherr sein.

5. Die Bürger sollen ihm die im Dekret enthaltenen 1000 Pfund geben, und den Garten bekomme er nach Wunsch des Nuntius.

6. Was sofort zu reparieren sei, gehe auf Kosten des Kapitels, nachher solle der Pfarrer selber für die Reparaturen aufkommen. Er bekomme auch die täglichen Opfer von den Gläubigen bei den Taufen, Ehen und Beerdigungen.

7. Alle diese Vergünstigungen gewähren die Domherren dem Pfarrer, daß er im Chor diene, und als Hebdomadarius die Woche wie seine Vorgänger übernehme.

8. Die Präsentation solle so geschehen, daß der Bischof von den vier vom Kapitel Aufgestellten den Würdigsten den Bürgern gebe.

Lasten gezwungen werden könne. Sie wollten der Pfarrei alles überlassen, was ihr durch die authentischen Schriften zukomme. — Diese Vorschläge wurden den Bürgern vorgelegt, die darauf aber gar nicht geantwortet haben.

Nuntius Gavotti und die weitere Auseinandersetzung

Bei der Ankunft des neuen Nuntius Gavotti bemühten sich sofort beide Parteien um dessen Gunst. Auch das Kapitel setzte große Hoffnungen auf den Wechsel in der Nuntiaturs. Tatsächlich merkte man schon im ersten Schreiben des Nuntius an das Kapitel, daß ein neuer Wind wehte. Er riet den Domherren, das Dekret anzuerkennen, er habe leider keine Fakultät zur Abänderung, da »par in parem non habet imperium«. Es sei ein besonderes Indult vom Heiligen Stuhl notwendig, dem sie ja ihre gravamina vorgelegt hätten. Da die Bürger nur aus der Vierer-Präsentation wählen könnten, so könne man nicht sagen, sie hätten das Patronatsrecht. So bestehe auch keine Gefahr, daß sie akatholische Religionsdiener rufen könnten³⁷.

Die Abberufung des Pfarrers Anton de Viviaco

Es lag auf der Hand, daß Pfarrer Anton de Viviaco zwischen den zwei streitenden Parteien keinen leichten Stand hatte, zumal er sich der besondern Gunst des Nuntius erfreute und sich mit dem Rat und der Bevölkerung sehr gut verstanden hat. Die weitere Auseinandersetzung in der Pfarrangelegenheit ist eng mit seinem Namen verbunden. Der Bischof von Freiburg schrieb am 7. April 1644 an Adrian III. von Riedmatten, daß die Pfarrei Ueberstorf vakant sei, und daß er für diese wichtige Stelle einen tüchtigen Seelsorger suche, da die Pfarrei an reformatorische Gebiete grenze. Anton de Viviaco scheine ihm der geeignete Mann zu sein, den er deshalb zurückberufen wolle. Er bat den Bischof,

³⁷ Valeria, Tiroir 73—27.

dem Pfarrer von Sitten einen schönen Abschied zu bereiten³⁸.

Ob de Viviaco sich selber gemeldet hat, weil er eingesehen haben muß, daß er sich in der verwirrten Lage nicht länger in Sitten behaupten konnte, oder ob von anderer Seite ein Vorstoß unternommen wurde, ist nicht leicht festzustellen, wie es auch schwer ist, ein klares Bild über die Rolle zu bekommen, die der Pfarrer in der ganzen Angelegenheit gespielt hat. Wir werden bald den Eindruck gewinnen, daß ihn die freiwillige Annahme der Pfarrei Ueberstorf reute, und daß er mit allen Mitteln die Rückkehr nach Sitten anstrebte.

Die Bürger ihrerseits schrieben am 8. April 1644 nach Freiburg, daß de Viviaco nicht nur Domherr gewesen sei, sondern zugleich Pfarrer der Kathedrale, und als solchen wollten sie ihn wegen seinen ausgezeichneten Eigenschaften behalten³⁹. Der Rat von Freiburg war einverstanden, daß de Viviaco auch die Pfarrei Sitten behalten dürfe, da man mit ihm sehr zufrieden gewesen sei.

Die ohnedies schon gespannte Lage wurde noch dadurch verschlimmert, daß der Bischof den Rat wegen der Verhaftung eines fremden Priesters, namens Jacobus Themen, der das Rektorat der hl. Barbara innegehabt haben soll, exkommunizieren mußte⁴⁰. Auch dieser Streitfall kam vor den Nuntius und den Papst.

³⁸ Archives cantonales de Fribourg, Missival 1644, Nr. 41.

³⁹ AV, Fonds A. B. S. Tiroir 171.

⁴⁰ Näheres über diesen ausländischen Priester konnte nicht ermittelt werden. Er ist auch nicht eingetragen als Rektor des Benefiziums der hl. Barbara. Im Bericht heißt es, daß er von einem Bürger wegen seines Lebens verlacht worden sei. Diese Kränkung ertrug er so schwer, daß er während drei Wochen dem Beleidiger auflauerte. Als er dessen mächtig wurde, habe er ihn tätlich angegriffen. Ein sofort herbeigerufenes Ratsmitglied habe den Angreifer in einem »anständigen Zimmer« in Sicherheit gebracht. Der Bischof verlangte die sofortige Auslieferung des Priesters, da ihm die Prüfung des Falles zukam. Auch der Pfarrer wurde sofort zum Bischof gerufen. Die Ratsherren der Stadt verteidigten sich, sie hätten nicht die kirchliche Immunität verletzen wollen, aber die Klage des Vaterlandes sei schon alt, daß Priester, die anderswo wegen Verfehlungen fliehen müßten, ungehindert zum großen Schaden der Religion ins Wallis kommen könnten. So sei dieser Priester schon in seiner Heimat vorbestraft gewesen, und sie hätten eingreifen müssen, weil

Anfangs Januar 1645 wurde gegen Anton de Viviaco im Wallis eine Verleumdungsschrift verbreitet, und zwar von dem Freiburger Michael Publin in Siders. Der Bürgermeister Gunthern und Bartolomäus Fromb protestierten vor dem Landeshauptmann, der ihnen ein mit Siegel versehenes Schreiben übergab, in dem die Angriffe zurückgewiesen wurden⁴¹.

Anton de Viviaco ging zum Nuntius, um ihm die Lage in Sitten persönlich zu schildern. Am 10. Januar 1645 legte er alles schriftlich nieder, was er sagen wollte. Vor drei Jahren sei er Pfarrer geworden und habe die ganze Zeit gearbeitet. Nun aber verfolgten ihn der Bischof und der Pfarrer von Siders durch geheime Briefe gegen jede kirchliche Immunität. Man gebe ihm auch nicht die Recognitiones der Pfarrei, ohne die keine Zahlung des Zinses möglich sei. — Alle Bürger in Sitten gäben zu, daß das katholische Leben in Sitten noch nie so blühend gewesen sei wie unter seiner Obsorge. Die Kirche sei voll, und es sei ein eifriger Sakramentenempfang zu verzeichnen. Nicht nur ein neuer Tabernakel sei unter großem Aufwand gebaut worden, sondern die vollendete St. Theodulskirche habe eine neue Kanzel erhalten. Gavotti hat ihn nicht freundlich empfangen.

Der Rat verdankte seinem Pfarrer die Reise nach Luzern, wenn sie auch unfruchtbar geblieben sei. Für seine Rückkehr versprachen sie ihm finanzielle Hilfe. — Der Pfarrer fügte dann interessante Einzelheiten über seinen Besuch in Luzern bei.

Der Nuntius sei von Vorurteilen befangen und ganz falsch informiert worden. Über die Verhältnisse im Wallis urteile er ganz anders als Farnese. Er konnte nur einen kleinen Moment mit ihm reden, dann habe er sich selbst erhoben zum Zeichen, daß er jetzt gehen solle. Er schütze den Bischof unter allen Umständen. Auch wegen der Exkommunikation der Bürger habe er ihn scharf angefahren, und als er die Bürger schützen woll-

die Kirche zu wenig streng strafe. Der Bischof suchte beim Nuntius das Vorgehen des Priesters zu rechtfertigen und zu beschönigen. Arch. Valeria, Tiroir 73—24.

⁴¹ AV, Fonds A. B. S. Tiroir 56—82.

te, habe Gavotti die ganze Schuld auf ihn geschoben. Aber er möchte für die Bürger unter dem Anathem sein, nur um vom Vaterland die ganze Indignation abzuwenden. Er habe den Nuntius auch gebeten, er möge die Reservatfälle des Bischofs gegen ihn aufheben, da habe er ihm aber so geantwortet, daß er es lieber nicht mehr wiederhole. Alles hange vom Bischof ab, ob er zurückkehren könne, dessen Einstellung gehe aus dem Brief an den Generalvikar von Freiburg hervor ⁴².

Als der Pfarrer de Viviaco die Stadt verlassen hatte, protestierte der Rat beim Nuntius, daß ihr Pfarrer nur wegen dem Haß des Bischofs und des Kapitels die Stadt habe verlassen müssen. Dieser Haß käme daher, weil der Pfarrer ein so eifriger Verfechter des Dekretes von Farnese gewesen sei. Sie verlangten seine Rückkehr, da sie eine so große Ungerechtigkeit nicht länger ertragen könnten. Ihr Bittschreiben an den Papst sei unbeantwortet geblieben. So wollten sie lieber keinen Pfarrer haben als in einer solchen Lage einen andern annehmen. Das würden sie als Verstoß gegen die Autorität Farneses ansehen, wenn sie den, den ihnen der Nuntius gab, den sie einstimmig angenommen, nur aus dem Grund vertreiben ließen, weil er das Dekret von Farnese verteidigt habe ⁴³. Der Nuntius versprach, er werde die Demission prüfen und beim Bischof alle Einzelheiten erfragen. Er wolle auch den Bischof wegen den eingegangenen Klagen mahnen, wonach Priester sich schlecht aufführen sollten ⁴⁴.

Der Rat schickte von Zeit zu Zeit einen überschwenglichen Lobeshymnus nach Luzern, und dem Pfarrer berichteten sie immer wieder, sie nähmen seine Demission nicht an, er solle zurückkehren.

⁴² Ibid. Nr. 85 u. 87. — Der Bischof beklagte sich da nämlich über de Viviaco. Dieser habe ohne sein Wissen die Pfarrei Ueberstorf angenommen, und so betrachte er die Pfarrei Sitten als verwaist, und dies wegen der Unvereinbarkeit zweier Benefizien. Er solle in Freiburg bleiben, denn er habe in Sitten den öffentlichen Frieden sehr gestört und gegen seine Vorgesetzten keinen Respekt gezeigt. (Ibid. Nr. 86 u. 88.)

⁴³ AV, A. B. S. Tiroir 56 Nr. 83 u. 79.

⁴⁴ Ibid. Nr. 84.

Am Feste Christi Himmelfahrt schrieb de Viviaco dem Bischof einen offenen Brief in Form eines Monologes. Aus der verquickten Lage wolle er jetzt heraus. Komme er zurück, so beleidige er den Bischof, der seine Resignation mit allen Mitteln betreibe, resigniere er nicht, so drohe ihm Kerker. Komme er aber nicht zurück, sei er wortbrüchig, was jedes Christen, besonders aber des Priesters, unwürdig sei. Er wolle zurück, weil man das Versprochene halten müsse. Er liebe die Sittner und sei bereit, nicht nur eine Seele, sondern tausend für sie dahinzugeben. Oder man möge die Bürger disponieren, daß sie ihn von seinem Versprechen lösen würden. Er könne nicht begreifen, warum denn der Gnädige Herr gegen ihn sei, er habe ja beim Nuntius so für seine Konfirmation gearbeitet.

Am 13. Juni schrieb Gavotti an die Bürger, daß de Viviaco ihm selber gestanden habe, er gedenke nicht mehr nach Sitten zurückzukehren. Und wenn die Bürger das Gegenteil behaupten, sei das eine Lüge. Die Pfarrei sei vakant, weil zwei Pfarreien unvereinbar seien ⁴⁵.

Demgemäß stellten die Domherren, wahrscheinlich durch den Bischof gedrängt, dem Bürgermeister die Vierrepräsentation vor. Es sind folgende Namen: Petrus Communis, Adrianus de Riedmatten, Dr. J. de Sepibus und Adrian von Schallen. Die Bürger waren mit diesem Vorgehen aber nicht einverstanden. Man solle dem Bischof mitteilen, die Angelegenheit sei noch nicht reif, die Präsentation nicht gebühlich und der Pfarrer noch beurlaubt ⁴⁶.

Da sich die Lage für Anton de Viviaco immer mehr zuspitzte, dachte er an seinen großen Gönner in Rom, H. Farnese, dem er am 25. Juni 1645 die bekannten Bezeugungen machte, daß er aus Haß vertrieben worden sei, da er sich so für seine Dekrete eingesetzt habe, währenddem sie sowohl der Bischof als auch das Kapitel als dem Tridentinum entgegengesetzt verdammt. In seiner Verbitterung ließ er sich zu Anklagen gegen das

⁴⁵ Ibid. 56—91.

⁴⁶ Protokolle 1645.

Kapitel hinreißen, welches alles ungestraft tun könne. — Die Bürger ärgerten sich an all dem schwer, besonders weil die Bestrafung nicht nach den Dekreten des Nuntius vor sich gehe, wo ja Prügel vorgesehen seien. Die Bürger hätten beschlossen, den nächsten Skandal selber zu bestrafen, wenn der Bischof nichts tue⁴⁷.

Ein bewegter Gottesdienst

In den Augusttagen des Jahres 1645 erreichte die Erregung der Bürger den Höhepunkt. Unter der Leitung des Bürgermeisters gingen eine Anzahl Herren auf die Majoria zum Bischof, und in Gegenwart der beiden Dekane, des Sakristans, Quartérys, Polens und de Sepibus' ersuchten sie nochmals um die Neueinsetzung des Anton de Viviaco als Pfarrer, besonders wegen seiner glänzenden Pfarrverwaltung und des fleißigen Kirchendienstes. — Da ihrem Drängen nicht entsprochen wurde, hatten sie eine andere Überraschung bereit. Sie teilten dem Ordinarius und den Domherren mit, daß kein Geistlicher ohne Wissen und Willen der Stadtherren auf der Domkanzel zu Sitten predigen dürfe, auch nicht mit Berufung auf den Bischof. Dieses obrigkeitliche Gebot solle solange dauern, bis der geliebte Pfarrer gestorben oder wieder in die Pfarrei Sitten eingesetzt sei.

Daß es den Bürgern mit dieser Drohung durchaus ernst war, sollte der Bischof bald erfahren. Am Vortage von Mariä Himmelfahrt, dem Patronatsfeste der Kathedrale, kehrte Anton de Viviaco nach vielen drängenden Briefen der Bürger und nach einer kräftigen Intervention seiner Magd nach Sitten zurück.

Der Rat schickte einen Gesandten ins Kapuzinerkloster zu P. Theodul, dem deutschen Prediger in der Kathedrale, der dem Pater unter vielen Drohungen klar zu verstehen gab, er dürfe am Patronatsfeste in der Kathedrale nicht predigen. Der Bischof, der von diesem Vorgehen benachrichtigt wurde, verlangte, daß wenigstens der französische Prediger am Feste rede, was dieser im Gehorsam annahm.

⁴⁷ AV, Tiroir 56—92.

Am Festtage war feierliches Pontifikalamt. Während des Evangeliums erhielt der Prediger vom Bischof den Segen, bestieg die Kanzel und begann die Predigt. Der Rat, der sich rasch auf dem Friedhof besammelte, wie es wahrscheinlich bei einer zu erwartenden Zuwiderhandlung vorgesehen war, beschloß, dem Prediger durch einen Boten mitzuteilen, er solle sofort von der Kanzel heruntersteigen, und wenn er es nicht tue, so werde das Kapuzinerkloster zerstört und die Patres aus dem Lande vertrieben. Als der Bischof von seinem Throne aus gesehen, was geschehen war, daß der Prediger ganz zerschmettert sei (*et Capucinum totum attonitum et subsistentem*), erhob er sich in den Pontifikalgewändern (*indutus pontificalibus*) und befahl dem Prediger von seinem Sitz aus mit lauter Stimme, so daß es alle hören konnten, er solle das Wort Gottes mit Mut weiterverkünden und sich nicht stören lassen. Als der Kastlan das hörte, wurde er von Wut erfaßt, und wie ein Rasender rief er von seinem Platze aus gegen den Prediger auf der Kanzel und wiederholte die gleichen Drohungen, wenn er nicht herunterkomme. Der Bischof protestierte feierlich wegen öffentlicher Unterdrückung des Wortes Gottes. Da der Kastlan nicht zu rufen aufhörte, verließ der Kapuziner geschlagen die Kanzel und ging zum Bischof. Bischof und Prediger berieten sich einen Moment, worauf der Gnädige Herr Befehl gab, das Pontifikalamt weiterzufeiern⁴⁸.

Da der Pfarrer nun einsah, daß nichts zu machen sei, daß er die gespannte Lage immer mehr verschärfe, verließ er nach acht Tagen Sitten und stellte einen Stellvertreter ein. Am Tage der Abreise verabschiedete er sich während der Messe vom Altare aus von seinen Pfarrkindern und ging nach Freiburg zurück.

Nachher beklagte sich der Bischof bitterlich wegen des Ärgernisses während der deutschen Predigt in der Kathedrale. Der Landeshauptmann, der die Gefahr der Lage wohl erkannt hatte, versuchte, Frieden zu stiften. Deshalb baten die am 16. September versammelten

⁴⁸ Archiv von Roten, Raron.

Ehrengesandten der Zenden die löbliche Stadt Sitten, freundlich zu gestatten, daß in der Kathedrale zur Erbauung des Volkes deutsch gepredigt werde, da sonst aus dieser Sache ein großes Übel entstehen könnte, dies jedoch ohne Nachteil beidseitiger Rechte. Die Prediger könne man aus dem Kapuzinerkloster oder aus dem Kapitel wählen. Die Artikel wurden dem Bischof vorgelegt, und die Sittner verlangten die beiden Dekane Petrus Communis und von Schallen als Prediger für die Kathedrale. Diese Abmachung habe Geltung bis zum Weihnachtslandrat, damit der Bischof Zeit habe, den alten Pfarrer wieder in seine Pfründe einzusetzen. Der Landeshauptmann stellte eine Urkunde aus ⁴⁹.

Die Rechtfertigung Farneses

Die Streitfrage kam auch im Jahre 1646 noch nicht zur Ruhe. Am 23./13. April wurde die ganze Frage wieder vor dem Nuntius und dem Papst aufgerollt. Viel Neues enthält die Klageschrift des Rates nicht. Von den ersten Jahren unserer Zeitrechnung, so berichtete der Senat dem Papst, sei die Pfarrei mit dem Kapitel verbunden gewesen. Weil die Pfarrei während und nach der Pest unbesetzt blieb, sei der große Streit entstanden, bis dann der ausgezeichnete, von allen so ersehnte Visitor Farnese ins Land gekommen sei, der der Pfarrei einen mustergültigen Seelsorger gab, gegen den dann bald ein Prozeß eingeleitet worden sei, »ubi iudex pars et testis fuit«, dessen Inhalt ihnen heute noch nicht bekannt sei. Man könne Viviaco nur vorwerfen, daß er die gegebenen Dekrete verteidigt und sich um das Seelenheil der Bevölkerung bemüht habe. Der Rekurs an den Nuntius war nutzlos, sie waren gezwungen, die Pfarrgeschäfte den Kapuzinern zu übergeben, die dem Kapitel wiederum nicht genehm waren ⁵⁰. Wie war da Farnese ganz

⁴⁹ AV, Carton 70bis u. Stadtprotokolle 1645.

⁵⁰ Arch. Vat. Nunz. Sv. 38—92. »His recursu ad Illmum D. modernum Nuntium praefati Farnesii successorem facto obvenire studuimus, sed incassum. Acquisito bono privamur, suspecti habemur, neglecti et reiecti, exequutione decretorum datorum privati et Eccl.

anders gegen die Stadt eingestellt, »der mit aller Milde, Klugheit, Liebe, Geduld und Zuneigung mit ihnen alles beriet«. Ihr letzter Ausweg sei noch der Papst ⁵¹.

Farnese hatte nun Gelegenheit, seinen Standpunkt darzulegen. Er unterstützte gleich die gerechten Klagen der Bürger an den Papst, da er diese Pfarrei bei seiner Visitation mit nur einem Vikar verwaist vorgefunden habe, der jeden Sonntag predigen mußte und den Katechismusunterricht zu erteilen hatte. Er habe die Sache nicht überstürzt. Mehrmals habe er sowohl den Senat als auch das Kapitel gefragt, er habe Gelegenheit zur Konfrontierung gegeben. Dann holte er geschichtlich weit aus. Bei genauer Durchsicht der Schriften habe er erkannt, daß die Pfarrei von einem Domherrn verwaltet worden sei mit allen Einkünften der Präbende und zwei angeschlossenen einfachen Benefizien ⁵².

Vor 80 Jahren aber, als die Stadt von der Häresie infiziert gewesen und der Name des Pfarrers verhaßt gewesen sei, habe man angefangen, die Pfarre durch »Vicarii amovibili« zu versehen. Die Einkünfte wurden auf zwei Benefizien reduziert. Als dann durch ein öffentliches Edikt die katholische Religion wieder eingeführt und die Häretiker vertrieben wurden, baten die Bürger den Bischof um einen bleibenden Pfarrer (*parroco perpetuo*). Sie behaupteten nämlich, sie besäßen das Ernennungsrecht wie viele deutsche Städte.

Das Kapitel, das im Besitze des Patronatsrechtes war, wollte das Volk aber nicht an der Wahl teilnehmen lassen. So blieb die Pfarrei viele Jahre und in der großen Notzeit ohne Pfarrer, und sie hätten heute noch keinen, wenn er nicht den Freiburger Anton de Viviaco einge-

nostrae reformationem necessariis relictis mediis defraudati. His dudum praevisis R. D. Capucinos nobis procuravimus, accersimus, qui uti nobis utiles ita Capitulo perniciosi . . .«

⁵¹ Ibid. u. AV, Tiroir 56—74: Kopie: ad Summum Pontificem circa oppositionem decreto, expulsionem Ant. de Viviaco, querelam de privatione a pastore. Capucinorum introductio.

⁵² Ibid. 38—85: » . . . ritrovai, che la Cura soleva anticamente amministrarsi da un Canonico di consenso del popolo con gli emolumenti della prebenda canonica e di due beneficii semplici annessi con alcune poche decime e alcune vigne e case . . . che in tuto con gl'in-certi, costituivano una congrua honesta, e conforme al bisogno.«

setzt hätte, der ein »sacerdote di vita esemplare, ottimo predicatore e indefesso nelle funzioni Ecclesiastiche« sei. Diesem habe er die Pfarrei übergeben können, weil das Verleihungsrecht an den Heiligen Stuhl übergegangen sei kraft der Konstitution Pius' V. ob lapsum temporis. Er habe ein Breve von Urban VIII. gehabt, alle Pfarreien, die nicht in der vorgeschriebenen Zeit besetzt worden seien, zu verleihen. Und damit seine Verordnung von Dauer sei, habe er eine zu jener Zeit freie Präbende des Kapitels unterdrückt, usw. Er habe auch beschlossen, daß das Kapitel jedesmal nach dem Freiwerden der Pfarrei vier Herren dem Bischof vorstellen solle (Decretai, che per l'avvenire in occasione di vacanza, dovesse il Capitolo presentari 4 soggetti da esaminarsi dal Vescovo per concursus, accio fosse preferito il più degno). Hier scheint er das Dekret auch bedeutend abzuschwächen.

Dieses Dekret hätte sowohl der Bischof als auch das Kapitel und der Senat mit Dank angenommen, und der neue Pfarrer hätte sein Amt zur Zufriedenheit aller ausgeführt. Nach einigen Monaten aber habe sich das Kapitel seinen Verordnungen widersetzt (la mala intenzione del Capitolo). Auf seinen Befehl hin habe der Bischof eingegriffen.

Bei der Ankunft Gavottis hätten sie diesem gegenüber behauptet, sie seien nicht an die Ausführung des Dekretes gehalten, weil Farnese seine Kompetenzen überschritten habe. Sie verbanden sich mit dem Bischof, der ungern einen »parroco perpetuo« in der Stadt sehe, und fingen an, den von ihm eingesetzten Pfarrer in Wort und Tat zu belästigen, ja ihm sogar den Prozeß zu machen. Von den gegebenen Vorschriften hätten sie die wenigsten erfüllt. So war Anton de Viviaco gezwungen, nach Freiburg zurückzukehren.

Nach Farneses Dafürhalten sollte man dem Nuntius Auftrag geben, den genannten Pfarrer mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln wieder in seine Pfarrei einzusetzen, damit man allen zukünftigen Unordnungen ausweichen könne. Wenn das nicht nach seinen Dekreten geschehen könne, dann wenigstens nach einer an-

dern Ordnung, die dem Nuntius zukömmlicher und vernünftiger erscheine, damit die Stadt Sitten zufrieden gestellt werden könne, und damit das Bistum, das die geistige und die weltliche Herrschaft über das Land innehave, nicht durch den Geiz des Prälaten und des Klerus Schritt um Schritt diese Oberherrschaft verliere⁵³.

Farnese hatte auch in Rom seine Stellung nicht geändert, wenn die Erklärung zu seinem Dekret auch wesentlich gemildert erscheint. Auf manche Punkte, die eigentlich Hauptgegenstand des Streites waren, ging er gar nicht ein. Er schien auch einzuwilligen, daß seine Nachfolger eine andere Verordnung erlassen, wenn ihnen das nützlich sei.

Das Gutachten Gavottis

Der Nachfolger Farneses stand von Anfang an auf der Seite des Kapitels, hatte aber nicht gewagt, von den Verordnungen seines Vorgängers abzuweichen. Zudem befürchteten die Domherren, daß die Bürger immer mehr Freiheiten zum Schaden der Kirche verlangen würden, wenn man hier ihrem Wunsch entspreche. Die Domherren hätten an ihn rekurriert, damit er den Pfarrer an die Residenz zwingen und die mit seiner Präbende verbundenen Ämter übernehme. Er habe nichts ändern wollen, um nicht noch größere Unruhen hervorzurufen. Die Bürger hätten ihm immer betont, daß diese Ordnung durch seinen Vorgänger als apostolischer Legat gegeben wurde, und daß er ohne speziellen Auftrag des Heiligen Stuhles nichts ändern könne. — Bischof und Kapitel verlangten weiter den Widerruf des Dekretes. Die Bevölkerung wolle aber von ihrem Pfarrer nicht lassen, er habe auch umsonst auf die Vertreter von Sitten eingeredet, die zur Bundeserneuerung nach Luzern gekommen seien. Diese hätten sogar einen Prokurator aufgestellt, der die Einkünfte der Pfarrei einziehen solle. Der Bischof, dem sich die Sache nun zu lange ausdehnte, meldete dem Senat, daß das Verleihungsrecht an ihn

⁵³ Arch. Vat. Nunz. Sv. 38—85.

übergehe, wenn der Nachfolger Viviacos nicht in der von den Canones bestimmten Zeit gewählt werde. Der Pfarrer aber habe die Jurisdiktion des Bischofs angegriffen, indem er gefährliche Schlager gegen die Immunität der Kirche unter das Volk verbreitet habe, wodurch er nicht wenig Streit und Unfrieden säe. Er habe nicht nur den Prozeß gegen den Pfarrer gesehen, den man nicht veröffentlicht habe, um das Feuer nicht noch mehr zu schüren, sondern Viviaco sei sogar nach Luzern gekommen, wo er in einem langen Gespräch die angeblichen Verfolgungen darlegen wollte. Gavotti stellte ihm kein gutes Zeugnis aus, wenn er ihn als »*persona di cervello inquieto, turbolento, e che ha principii puoco favorevoli all' immunità Ecclesiastica*« bezeichnet. Als Beweis dafür führte er einen Vorfall in Freiburg an, wo Viviaco die Jesuiten wegen einer Meinungsverschiedenheit vor das weltliche Gericht zitierte. Weil er aber keine Ruhe gab, habe er den Generalvikar von Freiburg benachrichtigt. Dieser sei über das Benehmen des Pfarrers auch sehr unzufrieden. Da er eine neue Pfarrei angenommen habe, sei die erste wegen Unvereinbarkeit zweier Benefizien vakant. Der Generalvikar habe ihm unter Strafe verboten, die zweite Pfarrei, in deren ruhigen Besitz er sich befinde, zu verlassen. Das sei die Information, die Gavotti dem Heiligen Vater geben könne ⁵⁴.

Am 3. August 1646 stellte der Bischof dem Bürgermeister nochmals die Frage wegen des neuen Pfarrers. Er werde nach kanonischem Recht selber einen aufstellen, wenn die Bürger nichts unternähmen. Diese beharrten aber auf ihrer Einstellung und antworteten, daß sie zur Erhaltung der Ehre ihrer Stadt, wegen ihren guten Rechten und Dokumenten und auch wegen der Unschuld des unbilligerweise verschickten Pfarrers keinen andern wollten ⁵⁵.

Gavotti meldete am 11. September 1646 eine neue Intervention Viviacos an den Kardinal Pamphili. Wie gerne er auch die Pfarrei Sitten zufriedenstellen

⁵⁴ Arch. Vat. Nunz. Sv. 38—86.

⁵⁵ Protokolle der Stadt 1646.

möchte, er könne im gegebenen Fall nicht dispensieren. Wenn der Pfarrer auch gute Eigenschaften haben könne, so wie ihn die Bürger darstellten, sei er sicher nicht. An den guten Absichten der Bürger zweifle er sehr, und das sicher mit Recht. Komme der Pfarrer zurück, so gebe es sicher neben den bestehenden noch neue Streitigkeiten ⁵⁶.

Gegen Mitte September kam ein Domherr von Sitten nach Luzern, um im Auftrage des Bischofs einige wichtige Geschäfte zu erledigen. Der Bischof müsse nämlich bald nach Rom ad limina. Er starb aber inzwischen am 19. September 1646 (a. Kalender). Gavotti habe den genannten Domherrn gründlich über die Pfarreiangelegenheit ausgefragt, und habe alles so vorgefunden, wie die vorher eingegangenen Berichte zeigten. Er habe den Bischof bitten lassen, den Streit möglichst bald beizulegen, habe ihm aber auch empfohlen, bei der bevorstehenden Reise nach Rom alles der Konzilskongregation vorzulegen. Dieser Versuch würde den Weg zu einem Vergleich ebnen ⁵⁷.

Als Adrian IV. zum Bischof gewählt worden war, hofften die Bürger von ihm Unterstützung. Am 12. Oktober 1646 wurde der Bürgermeister mit acht der vornehmsten Herren zum Landesfürsten abgeordnet, die ihm zuerst Glück wünschten und ihm sodann mit freundlichem Ernst die Bitte vorbringen sollten, daß Dr. de Viviano die Pfarrei wieder antreten könne.

Selbst im Jahre 1647 wird der abgedroschene Versuch für den geliebten Pfarrer beim Nuntius wieder unternommen. Die Begründung unterschied sich wenig von den vorausgegangenen Bittgesuchen ⁵⁸.

Von 1647 an ist aber Dr. J. de Sepibus als Stadtpfarrer eingetragen, nachdem um die Person Vivianos so lange gestritten wurde, so daß man den Bürgern die ehrlichen Absichten absprechen mußte, und alles zu einer Kraftprobe ausartete. Am 18. Februar 1649 schrieb de Viviano nochmals an Adrian IV. von Riedmatten, daß

⁵⁶ Arch. Vat. Nunz. Sv. 38—61.

⁵⁷ Ibid. 38—63.

⁵⁸ AV, Tiroir 56—46.

er ihn als residierenden Domherrn nach Sitten berufe, er wolle ihm dafür in der Erlangung der Konfirmation weiterhelfen, da er bei Farnese in Rom so viel vermöge. Er habe ja ohne begangene Verbrechen Sitten verlassen müssen⁵⁹.

Zusammenfassung

So fand dieser Streit, der die Gemüter während mehreren Jahren so bewegte und der dem Pfarreileben so großen Schaden zufügte, ein vorläufiges Ende. Er fiel in die Zeit des politischen Mündigwerdens der Bürger, und es ist bezeichnend, daß der Kampf um die Pfarrwahl in Sitten zu gleicher Zeit geführt wurde, wie jener gegen die weltlichen Rechte des Bischofs. Die Bürger beriefen sich oft darauf, daß ihnen diese Rechte zukämen, weil Sitten eine deutsche Stadt sei. Es ist aber unverkennbar, daß dieser Bewegung gallikanische und reformatorische Einflüsse zugrunde lagen. Die Vermutung und Befürchtung des Kapitels, daß die Bürger von Sitten andersgläubige Religionsdiener berufen könnten, lag bei der herrschenden Verbitterung ganz im Bereich des Möglichen.

Die Bürger strebten konsequent ihr Ziel an, und sie benützten jede Gelegenheit, um vollendete Tatsachen zu schaffen.

Zum Beweis führen wir die beiden »litterae testimoniales« an, die sie sich durch Bartholomäus Supersaxo geben ließen und die den Nuntius in seiner Entscheidung sicher beeinflußt haben.

Die Domherren gaben oft um des Friedens willen nach, ohne an spätere Folgen zu denken. In der Pfarrwahl aus der Vierer-Präsentation, in der Sicherung des Unterhalts des Pfarrers und der Gebäulichkeiten sahen die Bürger ihre Ziele verwirklicht.

⁵⁹ Valeria Nr. 3092, nicht numerierte Schachtel.

f) *Die Reformtätigkeit des Nuntius
auf dem Großen St. Bernhard und in St. Maurice*

In diesem Zusammenhang müssen wir auch die Geschichte der Propstei und der Abtei kurz streifen, insoweit diese in Beziehung zum Bistum Sitten ist, und insofern sie uns dient, die Tätigkeit des Nuntius Farnese zu würdigen. Vor seiner Abreise nach dem Großen Sankt Bernhard teilte der Legat dem Papste mit, es harre da seiner eine schwere Aufgabe¹. In seiner Begleitung hatte er den erwählten Bischof Adrian III., einige Domherren und die Vertreter der Patrioten. Viot Roland war der Propst, mit dem er es da zu tun hatte. Dieser kam schon 1611 auf diesen wichtigen Posten, hatte zwar gut angefangen, erfüllte dann aber die Hoffnungen nicht, die man auf ihn gesetzt hatte. Im Jahre 1630, als Bischof Jost von Rom kommend, auf dem Berge festgehalten wurde, brachte man Klagen wegen seines Geizes gegen ihn vor². 1634 erließ Hildebrand Jost gegen ihn einige Verordnungen, um die Rechte des Hospizes zu schützen. Im folgenden Jahre sollte er sich wegen der eingegangenen Klagen beim Bischof stellen, erschien aber nicht, weshalb ihn der Bischof in Spiritualibus wie in Temporalibus suspendierte³.

Vor dem Mailandrat des Jahres 1638 erschien Ours Arnold und vermeldete, daß die Landesherren von altersher »zwei Castenvögte oder Protectores« ernannt hätten, was aber seit einiger Zeit zum Schaden des Gotteshauses unterlassen worden sei. In der Person des Bannerherrn Udret und des Landschreibers Johann Fromb bekam das Gotteshaus seine Protectores⁴.

Bischof Bartholomäus Supersaxo verordnete im Einverständnis mit der Regierung eine allgemeine Reform und verlangte die Rückführung der nach Aosta ver-

¹ Arch. Vat. Nunz. Sv. 35—39 und 39—25; Kopie im Bundesarchiv Bern.

² AV, Arch. de Rivaz, op. cit. T. XVII p. 518.

³ AV, Grand St-Bernard, Carton 104. Nr. 33. In der Folge stellte er sich dem erwählten Bischof Bartholomäus Supersaxo (1638/40), der ihn von den Zensuren freisprach.

⁴ AV, Fonds A.B.S. 204/17 p. 93—114.

schleppten Archive. Er setzte einen Prior claustralis ein, der über die Sitten und die Verwaltung des Hauses wachen sollte⁵.

Farnese stellte bei seiner Ankunft fest, daß der Propst die Güter nicht gut verwaltet habe, d. h. nicht so, wie der Legat es gewünscht hätte⁶. Schon am 10. September begab er sich nach St. Maurice, wahrscheinlich um mit Abt Odet die Sache zu besprechen⁷. Das Reformdekret vom 12. September leitete er mit der Feststellung ein, er sei der erste Nuntius, der das Hospiz persönlich besuche, und dieser erste Blick ins Haus hätte ihm die Notwendigkeit der Visitation klar gezeigt. Über die Verwaltung des Stiftes und über die Beobachtung der Regel des heiligen Augustinus müsse genau gewacht werden, da gegen das Gelübde der Armut gefehlt worden sei und die Gelder nicht zweckbestimmt verwendet wurden.

Dem Propst Viotus hielt er vor, er habe nicht alljährlich Rechenschaft über seine Verwaltung abgegeben, wozu er unter Strafe der Suspension gehalten gewesen sei.

Durch seine Verordnungen versuchte er Ordnung in die Verwaltung des Hauses zu bringen. Vorest suspendierte er kraft seiner apostolischen Vollmacht Roland Viot von jeglicher Verwaltung. Jeder Privatbesitz wurde streng untersagt, alles müsse gemeinsam verwaltet werden. Jede Veräußerung von Gütern wurde strengstens verboten, und in drei Monaten müsse der Propst ein genaues Inventar anfertigen, von dem er eine Abschrift dem Nuntius zu senden habe. Die eingegangenen Gaben seien für die Restaurierung des Hospizes zu verwenden, und nicht unter die Religiösen zu verteilen. Er befahl, das Haus, den Schlafsaal für die Armen und die Kirche sofort herzustellen. Auch ein Archiv müsse erbaut werden. Zum Administrator mit den Rechten eines Propstes ernannte er Ursus Arnoldus⁸.

⁵ AV, Gd St-Bernard, Carton 104.

⁶ AV, Arch. de Rivaz, op. cit. T. XVII p. 518.

⁷ Bérodi, *Chronica* p. 189.

⁸ AV, Arch. de Rivaz XV p. 679, Kopie.

Bischof Adrian III. und der Abt Odet wurden zu Apostolischen Visitatoren ernannt für die Durchführung der Dekrete, die Inspizierung der Religiösen, die Visitation des Stiftes und für die Revision der Rechnungen. Sie erhielten auch die Vollmacht, gegen Zuwiderhandelnde mit Zensuren vorzugehen und die Hilfe des weltlichen Armes anzurufen. Hierauf begab sich der Nuntius nochmals auf den Großen St. Bernhard, um dem Propst die neuen Konstitutionen zur Durchführung vorzulegen.

Bevor wir den Nuntius in seiner Tätigkeit weiter begleiten, müssen wir den Lauf der Dinge hier näher verfolgen. Viot sah sich der Lage nicht mehr gewachsen und bat um einen Helfer, der ihm am 12. Januar 1643 durch eine Bulle des Papstes in der Person des Michael Perrinod zugesichert wurde. Er sollte ihm als bleibender Koadjutor zur Seite stehen⁹. Viot bat den Nuntius, ihn von den Zensuren zu befreien, da diese nicht so sehr ihm als vielmehr dem Hospiz Schaden brächten. Er hörte ihn nicht an, ließ ihn unter dem Anathem und wollte, daß alles in drei Monaten in Ordnung sei¹⁰. Es war dem Propst nämlich sehr peinlich, vor dem Bischof wie vor dem Abt zu erscheinen. Perrinod wurde nach Luzern gesandt. Er erhielt die Vergünstigung, seine Bücher den beiden Prälaten getrennt vorzulegen. In der Folge erschien er in Sitten und erhielt Nachlassung, wenn er alle Rechte und Dokumente restituieren¹¹. Es gab aber noch manche Schwierigkeiten.

Die letzten Jahre des Propstes müssen sehr mühsam gewesen sein. Er verfiel einem tiefen Kummer. Ein Brief an Abt Odet vom 23. Oktober 1643 gibt gutes Zeugnis von seiner innern Wandlung. Er starb am 26. August des Jahres 1644¹².

⁹ AV, Carton 104.

¹⁰ AV, Arch. de Rivaz, op. cit. T. XVII p. 521.

¹¹ AV, Carton 104, Nr. 34 und 36.

¹² De Rivaz urteilt sicher zu hart über den sonst frommen und gebildeten Propst, wenn er schreibt: Da Viot hier auf Erden nicht mehr eine genaue Rechenschaft über seine Verwaltung abgeben konnte, ist er ins himmlische Vaterland verreist, um dort Rechenschaft über seine Verwaltung zu geben (AV, Arch. de Rivaz, op. cit. T. XVI p. 748).

Der Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge übernahm nun die Leitung des Hospizes. Der Papst bestätigte die Wahl, und am 18. Oktober 1644 stellte das Kapitel ihn dem Staate Wallis zur Anerkennung mit der Begründung vor, daß er dem Nuntius sowie der Herzogin und den Herren des Aostatales sehr genehm sei. Als er die Anerkennung vom Staat hatte, kam er, um sich dem Bischof vorzustellen. Dieser bereitete ihm einen sehr herzlichen Empfang, versprach ihm seine Hilfe und verpflichtete sich, das durch die Patrioten verhängte zivile Interdikt aufzuheben und sich seiner Jurisdiktion nicht zu widersetzen¹³.

Zum großen Bedauern der Chorherren starb Perrinod schon am 25. Mai 1646. Wie de Rivaz schrieb, war Perrinod ein junger Mann von besonderem Verdienst, der es verstanden hat, die Achtung und die Liebe der Chorherren, die Geneigtheit der weltlichen Behörden, das Vertrauen des Bischofs von Sitten wie des Nuntius zu gewinnen. Seine Prälatenzeit ist durch kein Laster entweiht, das ihm die Geschichte vorzuwerfen hätte¹⁴.

URSUS ARNOLDUS

Der Bischof von Sitten gab sofort nach dem Ableben Perrinods den Befehl zur Wahl. Er tat das nicht so sehr als Ordinarius loci, sondern als specialiter vom Nuntius hiezu Deputierter¹⁵. Von der Regierung wurde Freiherr Kaspar von Stockalper gesandt, Apostolischer Ritter, Gubernator von St. Moritz und Oberst des Oberwallis. Er sollte die Freiheit der Wahl schützen, weil die Herzogin von Savoyen einen Franzosen vordrängen wollte.

Am 6. Juni schritt man zur Wahl. Neun Chorherren waren anwesend, während die geschäftshalber Abwesenden ihre Stimme schriftlich hinterlegten. Durch zweimaliges Glockenzeichen wurde der Konvent zusammengerufen, um den Heiligen Geist um Gnade anzuflehen, und nach der Vorschrift des Konzils von Trient

¹³ AV, Arch. de Rivaz, op. cit. T. XVI p. 748.

¹⁴ AV, Arch. de Rivaz l. c.

¹⁵ bis 6 AV, Carton 104, Nr. 38, 41, 44.

(Sess. 25, de Regularibus 6, daß nämlich kein Laie anwesend sein solle) und nach geleistetem Eid, dem Würdigsten die Stimme zu geben, zur Wahl zu schreiten. Von vierzehn abgegebenen Stimmen entfielen elf auf Ursus Arnoldus.

Die Einmischung des Bischofs und des Landes hatte man in Savoyen nur ungern gesehen. Bis dahin beanspruchten die Herzöge das Vorrecht, den Propst zu ernennen. Sie protestierten wegen dieses formellen Angriffes auf ihre Rechte. Schon am 16. Juni 1646 erschien beim Bischof Adrian III. der savoyische Gesandte Bernard Ferrary, protestierte energisch und verlangte, daß die Chorherren von einer Wahl absähen, und wenn diese inzwischen geschehen sei, sie zu widerrufen, weil es sich hier um eine *immemorialis possessio* der Herzöge handle, die Wahl zu ihren Gunsten zu leiten. Auch in Rom wurden Schritte unternommen, und Gavotti bat im Auftrage des Kardinals Pamphili um Aufschluß¹⁶.

Bischof Adrian III. antwortete schon am 15. Juli 1646 dem Nuntius. Nach dem Tode des Propstes habe er aus der ihm zukommenden Pflicht das Kapitel des Hauses zusammengerufen im Sinne der Konstitutionen Pius' II. vom Jahre 1459. Darin werde das Recht, den Propst zu wählen, ausdrücklich dem Kapitel zugebilligt. Im Archiv des Hauses gebe es auch 3—4 Bullen, die denen strengste Strafen androhen, welche sich in die Wahl einmischen sollten. Zudem liege das Hospiz in seiner Diözese und genieße somit auch das Privileg Deutschlands, die Prälaten selber wählen zu dürfen. Gestützt auf diese Rechtslage habe er die Wahl angeordnet, der sich die Herzöge von Aosta nun widersetzen, nicht nur dadurch, daß sie alle Chorherren, die in Aosta waren, zurückhielten, sondern auch alle Zugänge durch starke Wachen sperrten. Trotz dieser Hindernisse habe das Kapitel zusammentreten können. — Dem Gesandten antwortete der Bischof, er führe keine Neuerung ein, sondern verschaffe den Konstitutionen, Privilegien und Bullen der Päpste Nachachtung. Das vermeintliche Recht

¹⁶ Arch. Vat. Nunz. Sv. 237, 20.

hätten sich die Herzöge vor einigen Jahren durch die Nachlässigkeit der Chorherren zum Schaden des Hauses angemaßt ¹⁷.

Die Herzogin berief darauf den Erwählten nach Turin und empfing ihn überaus feierlich und erwies ihm viele Beweise des Wohlwollens. Der Bischof hoffte, daß Ours bald die Konfirmation von Rom bekomme, zumal nun auch die Herzogin ihrerseits ihn als Kandidaten aufstellte und seine Konfirmation nach der ihr gebräuchlichen Art betrieb. Auch der Staat Wallis unternahm seine Schritte, besonders weil die Herzogin betonte, die Konfirmation könne nur auf die Ernennung ihrer königlichen Hoheit hin erfolgen. Ursus aber machte sich bald selbst unmöglich. Dem Kapitel mutete er zu, zwei Briefe zu unterzeichnen, in welchen er vorgab, er sei allein von der Herzogin ernannt worden. Der eine war an den Nuntius in Turin, der andere an die königliche Hoheit selber gerichtet. Dadurch aber versetzte er sich selber den Todesstoß. Er wurde bald verschrien wegen Simonie, und da er einsah, daß er seine Wahl nicht durchsetzen könne, resignierte er auf dem Kapitel des Jahres 1649 ¹⁸.

g) Die Verhältnisse in St. Moritz

Der Legat hatte als erste Tätigkeit bei seinem Eintritt in das Bistum den erwählten Abt von St. Moritz geweiht, Petrus Odet, einen überaus wertvollen Mitarbeiter von Nuntius und Bischof, der beim Eingang ins Wallis den wichtigen Posten eines Torhüters innehatte. Er verdient es wirklich auch, in der Diözesangeschichte unseres Landes festgehalten zu werden ¹⁹.

¹⁷ Arch. Vat. Nunz. Sv. 38—96. Kopie im Bundesarchiv Bern.

¹⁸ AV, Carton 104, Nr. 38. Cf. Arch. de Rivaz T. XVII p. 523.

¹⁹ Petrus war der Sohn des Claudius Odet. Er heiratete die Jacqueline Cathelani, die ihm zwei Kinder schenkte, die Tochter Maria, die später ins Kloster ging und dann aus der Hand ihres Vaters den Schleier bekam, und den Sohn Christian. Im öffentlichen Leben betätigte er sich als Richter. 1634 wurde er durch Nuntius Scotti geädelt. Am 5. Dezember des Jahres 1633, an einem Sonntag, starb ihm seine Frau, nachdem sie sechs Monate an Schwindsucht gelitten hatte, eine reine und unbescholtene Seele, wie er sie selber nannte. Hernach entschloß er sich zum geistlichen Stande. Schon am 6. Juli

Das Recht auf die Wahl des Abtes von St. Moritz hatte die Landschaft Wallis. Auf dem Landrat, der nach dem Tode des Abtes Georg Quartéry anberaumt wurde, um nach altem Brauch einen andern Abt zu wählen, erschienen Heinrich de Macognin, Prior und Almüser, der Sakristan Odet und andere Chorherren. Sie beklagten zuerst den Tod des verstorbenen Abtes und präsentierten ihrem Rechte entsprechend drei Kandidaten, Odet an erster Stelle, den sie den andern vorzogen, weil er »hochgelehrt, ganz gottesfürchtig, fürsichtig, in geistlichen wie in weltlichen Dingen erfahren, gutwillig, flüssig, unverdrossen, freigebig, sanftmütig und vaterlandstreu sei«.

In Gegenwart des Bischofs Supersaxo betonte der Landeshauptmann, dem Landrat als den »Hohen Herren« des Gotteshauses St. Maurice stehe das Recht zu, einen Abt aufzustellen. Sie ließen indes dem Kapitel das Recht, drei zu präsentieren, obgleich de Macognin nicht ein Landskind sei. Von nun an sollte aber kein Abt mehr aufgestellt werden ohne Vorwissen des Bischofs, des Landeshauptmanns und der Gesandten, damit nicht ein Fremder präsentiert werde, und damit die eigenen Landsleute lieber ins Kloster einträten. Sonst solle alles beim Alten bleiben. »Kein Abt soll sich die Oberhoheit über Bagnes und die andern Jurisdiktionen des gedachten Gotteshauses zuschreiben, sondern sich mit dem Titel des ‚Talis loci‘ begnügen, da ja die ganzen Ge-

1634 bekam er durch Bischof Jost die Tonsur in der St. Petruskirche in Sitten, in der Quatemberzeit dieses Jahres das Subdiakonat und am 8. Dezember das Diakonat. Noch im gleichen Jahre wurde er auf Vermittlung des Nuntius Protonotarius Apostolicus. Wir wundern uns über die Gunst, die er beim Legaten in Luzern genoß. Urban VIII. gab ihm die Dispens von etwa zugezogenen Irregularitäten in seinem Amte als Richter, und durch Nuntius Ramuzzi die Dispens von den Interstitien. Der Bischof setzte große Hoffnungen auf ihn, aber schon im Juli 1635 nahm er das Kleid des heiligen Augustinus und trat in St. Moritz ein. Wahrscheinlich mußte der Nuntius zu diesem Schritte gedrängt haben; denn er schrieb am 30. August 1635: »Majora spero brevi tempore ex sua persona, quae sine dubio reformationem Monasterii vel promovere vel decernere Deo adjuvante possit.« Der Nuntius kannte ihn und seinen Eifer für die katholische Sache sicher zur Genüge. (Bérody Chronica, p. 135; Arch. de Rivaz, T. XVI p. 733.)

richtsbarkeiten von ihnen als den ‚Hohen Herren‘ kommen.«

Auch die Bürger der Stadt St. Moritz waren erschienen, um ihre Rechte und Freiheiten zu schützen. Sie brachten auch die Bitte vor, daß der neue Abt im Hause am gleichen Tische leben solle wie die Chorherren, und daß er das Kloster reformieren möge.

Nach Anrufung des Heiligen Geistes fiel die Wahl einmütig auf Petrus Odet.

Peter Allet, Major von Leuk, und Stephan Kalbermatten, Kastlan von Stadt und Zenden Sitten, wurden beauftragt, den Erwählten in den Besitz der Abtei zu setzen ²⁰.

Dekan Georg Summermatter erhielt vom Nuntius den Auftrag, das Examen über Sitten und Wandel Odets vorzunehmen. Schon am 15. Mai wurde seine Wahl bestätigt. In einem langen Schreiben an den Papst wird besonders der Stand des Klosters dargelegt, das einmal eine Blume und überaus reich gewesen, nun aber von seinem Glanze heruntergekommen sei, seit 120 Jahren sei es immer ärmer geworden. Die Einkünfte reichten nicht mehr aus, um die Gemeinschaft zu ernähren. Der bessere Teil der Einkünfte liege im Herrschaftsgebiet der Berner. Die finanzielle Lage sei so, daß man die Annaten nicht zahlen könne und gezwungen sei, um deren Reduktion zu bitten ²¹.

Da die Konfirmation des Papstes länger nicht eintraf, befürchtete der Nuntius, es möchte durch zu langes Zuwarten das Kloster in geistlichen und weltlichen Belangen Schaden erleiden. Deshalb wurde Odet zum Visitator Apostolicus ernannt, weil er durch seine Tugenden so hervorsteche (... pietate, prudentia, doctrina aliisque animi dotibus et de cuius fidei integritate et ad magnas res gerendas solertia...). Er erhielt also die Macht, alles das zu tun, was die Apostolischen Visitatoren zu tun pflegten ²². Odet machte sich sehr eifrig

²⁰ AV, fonds A. B. S. 204/17 vom 26.—28. Febr. 1640 im Schloß der Meyerin zu Sitten.

²¹ AV, Arch. de Rivaz, T. XV p. 653.

²² Arch. Vat. Nunz. Sv. 35—15.

ans Werk, denn schon am 21. September 1641 bedankte sich der Nuntius wegen seiner eifrigen Reformtätigkeit im Kloster. Auch an Barberini berichtete der Nuntius, daß die Abtei wegen der Ausgelassenheit der Mönche viele Jahre in einem schlechten Zustand gewesen sei. Odet erneuere nun den Geist zum Segen des ganzen Landes.

Zum Dank wurde Odet so feierlich durch den Nuntius selber zum Abt geweiht, wie wir das gesehen haben; zugleich wurde er von den Annaten befreit²³.

Als nun Nuntius Farnese vom Großen St. Bernhard nach St. Maurice kam, bestätigte er die durch Odet durchgeführten Reformen vom 20. Juli 1642. Diese zeigen uns, daß an jedem Ort andere Reformen notwendig waren; daher waren bald diese bald jene Bestimmungen des Tridentinums in Anwendung zu bringen.

Hier betonte Farnese vorerst, daß niemand ins Kloster aufgenommen werden dürfe, der nicht die drei vota substantialia der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams abgelegt habe.

Jene, die nur zwei Gelübde bis zur Stunde abgelegt hatten, erklärte er kraft seiner apostolischen Autorität als nicht mehr zu den Chorherren dieser Gemeinschaft gehörig; sie hatten keine Stimme im Kapitel und konnten keine Benefizien behalten, die den Regularen zugeteilt waren. Als Weltliche und Fremde mußten sie sobald wie möglich vom Abt entlassen werden. Durch diese Verordnung wurden sie dispensiert vom Gelübde, im Kloster zu bleiben, und ihre Benefizien waren auf der Stelle frei.

Um aller Unzufriedenheit in Zunkunft abzuhelfen, befahl er dem Abt, für anständige Kleidung der Chorherren wie für reichlichen Tisch zu sorgen.

Im übrigen verwies der Nuntius auf die Dekrete Hildebrand Josts und der Apostolischen Legaten.

Um diese Bestimmungen rasch zur Durchführung zu bringen, bestimmte er Adrian III. zum Visitor und subdelegierte ihm alle notwendigen Vollmachten²⁴.

²³ AV, Arch. de Rivaz, 10 c. cit. p. 163.

²⁴ AV, Arch. de Rivaz, op. cit. T. XV p. 671.

Abt Odet hatte wahrscheinlich nicht gewußt, welch schwere Last er in seinem jugendlichen Reformeifer auf seine Schultern genommen hatte. Die Macht der eingefleischten Gewohnheit muß groß gewesen sein, und er bat den Nuntius, diese Dekrete nicht durchführen zu müssen. Der Nuntius drückte sein Befremden aus, da er eine solche Schwäche bei seinem sonst so großen Eifer nicht vermutet hätte. So leicht könne er sich nicht um den Erfolg seiner so wichtigen Visitationsreise bringen lassen²⁵.

Das muß bei Odet nur eine vorübergehende Schwäche gewesen sein, da sonst die Erfolge seiner Reformarbeit allgemein geschätzt wurden. Bischof Justus von Genf stellte ihm 1643 das schöne Lob aus: *Véritablement vous faites une œuvre digne de gloire éternelle et digne de votre vocation*²⁶; der Bischof von Sitten ermunterte ihn immer wieder, indem er ihn an den ewigen Lohn erinnerte. Als der Nuntius nach Rom zurückgekehrt war, vergaß er ihn nicht, er verfolgte den weitem Verlauf und bedankte sich 1646, daß die Dekrete immer noch in Kraft seien; er habe gewußt, daß sie nirgends tiefere Wurzeln schlagen werden als in St. Moritz. So sei dieses Kloster eine Leuchte für das übrige Wallis²⁷.

Wir können hier die vorübergehende Unzufriedenheit einiger Chorherren unerwähnt lassen, die meinten, wegen der Reform müßten sie darben, während der Abt sich einem übermäßigen Luxus hingabe. Der Bischof von Sitten hatte den Fall rasch beigelegt.

Betont werden kann auch das gute Verhältnis, das er zum Bischof von Sitten unterhielt. Der Bischof war bei der Abtweihe zugegen, und Odet sollte beim großen Tag des Bischofs dabei sein; oft gab ihm Adrian III. ehrende Aufträge.

Für die Diözese Sitten war Petrus Odet der treue Wächter, der an den Pforten des Landes wirklich gute Wache hielt, so daß die Reformation nicht weiter vor-

²⁵ Ibid. p. 687.

²⁶ Arch. de Rivaz, p. T. XV p. 669.

²⁷ Ibid. p. 794.

dringen konnte. Er begnügte sich nicht mit der Abwehr, er ging von sich aus zur Offensive über und verhalf der wahren Reform im Wallis zum Siege.

h) Das Ende des Karmels in Gerunden

Nuntius Scotti berichtete in seiner Relation²⁸: »In der Nähe von Sitten befinde sich ein Convent des Carmeliterordens, von dem in neuerer Zeit keine Klagen zu ihm gekommen seien. Er habe dem Bischof Auftrag gegeben, zu beobachten, ob die Regel gehalten werde.« Da war er allerdings schlecht informiert. Sowohl Nuntius Farnese als auch der Bischof waren sich darin einig, daß die beste Reform in diesem Falle die Auflösung sei und die Verwendung des Hauses für Zwecke, die dem Interesse der Diözese besser entsprachen. Alle Versuche, den Geist zu ändern, blieben erfolglos. 1624 schon verordnete Hildebrand Jost eine Reform; der Prior war ein skandalöser Mensch, der dem Wallis, der Religion und dem Ansehen des Hauses viel geschadet hat. 1628 ging ein neues Ersuchen an den Nuntius, die Mönche zu bestrafen, besonders den Prior de Regibus Jean, der ein ärgerlicher Trinker und brutaler Mensch sei, so daß ihn der Bischof einige Tage ins Gefängnis werfen mußte²⁹. 1641 kam ein Gesandter des Ordensgenerals, um Ordnung zu schaffen, konnte aber offenbar wenig ausrichten.

Farnese besuchte Gerunden persönlich nicht, er gab aber dem Bischof Anweisungen. Bischof und Nuntius beschlossen nun, die Einkünfte für das neue Priesterseminar zu verwenden³⁰. Von Luzern aus erkundigte er sich immer wieder, ob der Bischof in dieser Angelegenheit etwas habe erreichen können.

Am 19. Februar des Jahres 1644 beschlossen Bischof und Landrat, den Prior Gregor de Ste-Cécile aus dem Lande zu weisen. Das Haus selbst wurde der bischöf-

²⁸ Roma, Bibl. Nat. Cod. Gesuitico 167. Relationes Scotti.

²⁹ AV, Arch. de Rivaz, op. cit. T. VIII p. 428.

³⁰ AV, Tiroir 56—49.

lichen Verwaltung unterstellt. Die Verwaltung wurde zunächst dem heiligmäßigen Matthias Will übertragen³¹. So nahm diese Karmeliter-Niederlassung nach einer mehr als zweihundertjährigen Geschichte ein trauriges Ende. Allerdings versuchten neue Mönche, die in der Zeit der Aufhebung unterwegs waren, aufs neue ins Haus zu kommen. Sie beklagten sich beim Nuntius, der Bischof habe die Mönche nur vertrieben, um ein Haus für sein neues Priesterseminar zu bekommen. Ihre Klagen fanden beim Landrat kein Gehör.

³¹ AV, Arch. de Rivaz l. c. p. 430. Vgl. Tamini, *Vallesia Christiana* op. cit. p. 312 und 348—350.

IV. Abschnitt

Konfirmation und Konsekration Adrians III.

Hieronymus Farnese konnte das Wallis mit dem Bewußtsein verlassen, ausgezeichnete Arbeit geleistet zu haben. Er war ein kluger Mann und gewann sich die Gunst und Unterstützung der Laien durch Ehrungen und Auszeichnungen. Bei jeder Gelegenheit ernannte er Apostolische Ritter. Peter von Riedmatten, der vom Nuntius in Rücksicht auf den Bischof ebenfalls geehrt worden war, schrieb aus Frankreich, es freue ihn, daß der Legat mit den tüchtigsten Männern des Landes ein so gutes Einvernehmen habe. So sei es ihm möglich, große und tiefgreifende Veränderungen in der Diözese durchzuführen¹.

Da Adrian III. bei der Abreise des Nuntius die Konfirmation noch nicht erhielt, hinterließ Farnese eine große Enttäuschung. Der Nuntius war dem Bischof allerdings außerordentlich gut gesinnt, und er hatte schon am 29. Juli in Rom die Bitte geäußert, die Konfirmation dem Erwählten sofort zu geben. Anderseits betonte er, wie gut es gewesen sei, die Konfirmation bis zu seiner Ankunft zu verschieben, denn er sehe ein, daß die große Unordnung im Lande vielfach von seiten der Bischöfe gekommen sei². Der Bruder, Oberst in Frankreich, vermutete, es müßten da Mißgünstige die Hand im Spiele haben.

Endlich kam am 10. Oktober die Nachricht an das Kapitel, der Papst habe nun Adrian III. »benignissime« konfirmiert, das Dokument werde bald eintreffen. Der Papst habe das Breve nicht im Konsistorium, sondern in der Camera secreta ganz gratis als Zeichen seines

¹ AV, Arch. de Riedmatten, Carton 5 Nr. 26.

² Arch. Vat. Nunz. Sv. 33—68.

Wohllollens anfertigen lassen³. Als die Bulle eintraf, enthielt sie nichts Wesentliches, was über den gewöhnlichen Rahmen hinausging. Besonders wurde dem neuen Bischof eingeschärft, die Tridentinischen Dekrete durchzuführen, die Häretiker und Schismatiker in seinem Lande zu bekämpfen und die Rechte des bischöflichen Tisches nicht preiszugeben⁴. Der Bischof selber war hoch erfreut. Im Tagebuch steht unter dem 15. November die Bemerkung: »Accepi tandem aliquando circa horam nonam ab Henrico Im Ahoren avunculo nostro delatas litteras nostrae confirmationis.« Sein Schwager von Stockalper wurde auch gleich informiert⁵. Und von besonderer Wärme war der Brief an seinen geliebten Bruder Obersten, in dem er ihm »die fröhliche und erwünschte Zeitung« gab, das Breve, welches auf den 28. Oktober datiert ist, sei am 15./25. November in Sitten angekommen. Er habe sich sofort mit dem Landeshauptmann in Verbindung gesetzt, um den Tag der Konsekration zu bestimmen⁶. Der 21. Dezember, der 4. Sonntag im Advent, wird als Tag der Konsekration festgesetzt. Alle Feierlichkeiten wurden angeordnet und die Konsekratoren auf diesen Tag bestellt.

Es waren dies der Bischof von Lausanne, Johannes von Wattenwyl, der Abt von St. Moritz, Peter Odet, und jener von Hauterive in Freiburg⁷.

Allgemein war man enttäuscht, daß der Nuntius nicht selber gekommen war, wie für die feierliche Abtweihe in St. Moritz. Auch war man darüber befremdet, daß die Konsekration nur durch einen Bischof unter Assistenz von zwei Äbten erteilt werden sollte, was bis zur Stunde unerhört war.

Der Verlauf der Feierlichkeiten war aber trotzdem sehr erhebend, und in weihnachtlicher Stimmung verließen die drei Würdenträger mit ihrem Gefolge Sitten, um in St. Moritz das Weihnachtsfest zu begehen. Der Abt von Hauterive sang das Englamt, Petrus Odet das

³ Valeria, Tiroir 47—57.

⁴ Valeria, Dokument Nr. 2157.

⁵ Stockalper-Archiv, Liber Notationum Adriani III.

⁶ AV, Arch. de Riedmatten, Carton S, Nr. 27.

⁷ Bérody, Chronica p. 193.

Frühamt und der Bischof von Lausanne das Hochamt, alle drei Messen wurden mit großem Aufwand pontifikaliter gefeiert⁸.

Zu gleicher Zeit zelebrierte der neugeweihte Bischof in der Kirche Unserer Lieben Frau von Sitten sein erstes Pontifikalamt, wo man seit mehr als vier Jahren keines mehr erlebt hatte. Und so endete ein Stück bewegter Walliser Kirchengeschichte im Weihnachtsfrieden. Das Jahr 1642 ist sicher von großer Bedeutung in der Geschichte des Landes. Der Tiefpunkt war überwunden. Es mußte aufwärts gehen, da ein neugeweihter Bischof die Leitung ganz übernehmen konnte. Er hatte aber noch manchen Kampf, sowohl in den geistlichen Belangen wie in seinen weltlichen Rechten, auszufechten.

Nach seiner Abreise erkundigte sich Farnese immer wieder um den Fortgang der Reformarbeit und um die Entwicklung des neuen Seminars⁹.

Adrian III. war beflissen genug, die Verordnungen des Nuntius zu halten. Am 28. Oktober 1642 ging er mit seinen zwei Kaplänen Tornéry und de Sepibus und mit dem Sekretär Columbinus auf die Valeria, um die Visitation nach der Vorschrift des Nuntius durchzuführen. Er rief zunächst den Sakristan, den Kantor und den Sekretär Molitor. Dann erschienen alle Kanoniker. Es mag den jugendlichen Eifer des Bischofs nicht wenig gekühlt haben, als die Domherren sich ihm widersetzten und durch den Dekan Summermatter feierlich erklärten, sie ließen die Visitation nur unter der Bedingung geschehen, daß der Bischof ihre Freiheiten nicht verletze¹⁰.

Ein am 25. März 1643 veröffentlichtes Hirtenschreiben — von einem Hirtenschreiben an die Priester konnten nur Hinweise gefunden werden — zeugt von der gleichen Hirtensorge. Der Bischof betonte, der christliche Erdkreis werde von schwersten Kriegen und großem Elend heimgesucht und er sehe darin das göttliche Strafgericht, um die Menschenschuld zu bessern. In die-

⁸ AV, Arch. de Rivaz, op. cit. T. V. p. 400.

⁹ Arch. Valeria Nr. 845 und 846.

¹⁰ Arch. de Rivaz, op. cit. T. XV p. 695.

sem Sinne deutete er auch die großen Katastrophen, mit denen das Land in den Jahren 1638 bis 1642 heimgesucht worden war. Abgesehen von der Pest gab es große Unwetterkatastrophen, Überschwemmungen, die alle Brücken mitrissen und Kulturen verwüsteten. Wieder gab es Zeiten großer Dürre und Trockenheit¹¹. Es sei seine Hirtenpflicht, durch Sühnegebet und andere gute Werke die Menschen im Innern zu erneuern und so die drohende Geißel der strafenden Gerechtigkeit abzuwenden. Dazu verordnete er seiner Diözese folgendes:

1. Die Gläubigen sollten mit reinem Herzen beten, fasten, Almosen geben und Werke verrichten, die dem Ernst der Zeit angemessen seien.

2. Alle Pfarrherren sollten nach Erhalt des Schreibens bis Pfingsten während dem Sonntagsgottesdienst das Allerheiligste aussetzen.

3. Nach der Messe sollten die Orationen *De Sanctissimo Sacramento*, *De Beata Maria Virgine*, *Pro necessitatibus praesentibus* gebetet werden.

Anschließend möchten Priester und Volk mit ausgebreiteten Armen die heiligen fünf Wunden beten, damit Gott den katholischen Glauben schütze, die Häresie ausrotte, den christlichen Fürsten den Frieden schenke, das Vaterland vor feindlichen Angriffen bewahre und besonders, daß Gottes Segen über seinem Episkopat ruhen möge.

Um die Gläubigen recht anzueifern, erteilte er noch einen Ablass und schärfte den Pfarrherren ein, alle Vorschriften seiner Vorgänger genau zu erfüllen, besonders die Verordnungen, die Hildebrand Jost bei der Visitation erlassen habe¹². Aus all dem geht hervor, wie ernst er es mit der Reformarbeit nahm und wie die Beschlüsse des Konzils von Trient allmählich bis in die entfernteste Diözese Eingang fanden. Diesen Ernst finden wir beson-

¹¹ Vgl. Dr. A. Julen in BWG, II, 59.

¹² Valeria Tiroir 100, Nr. 3765. Ferner erließ Adrian ein Schreiben an die Gläubigen, worin er um Geldhilfe bat, damit er die Theodulskirche vollenden könne.

ders in der Sorge um die Reinerhaltung des Glaubens, der noch nicht allzu gefestigt war.

Kaum ein Landrat verging, wo der Bischof nicht so oder anders zum Schutze des Glaubens Anträge stellte, gegen eingerissene Mängel und übertriebene Gesetze protestierte. Neben den Studierenden auf andersgläubigen Universitäten war die geheime Einfuhr häretischer Bücher und Katechismen durch die Neugläubigen seine größte Sorge.

Am 18. Juni 1643 sandte er den Kantor J. J. Quartéry nach Monthey zu den Bernardinerinnen. Im Gubernament Monthey wurden damals sehr viele gefährliche Bücher verbreitet. Um dieses Gift aus dem Lande zu bringen, gab er ihm den Auftrag, alle diese Bücher zu beschlagnahmen. Nötigenfalls müsse er auch die Autorität des Gubernators anrufen, und der Richter solle jene, die glaubensfeindliche Schriften verbreiten, streng bestrafen. Überall habe er für die Reinerhaltung des Glaubens und des Kultes zu sorgen¹³.

Auf dem Ratstag vom 17. Januar 1644 brachte er gegen den Dr. de la Tour einen Antrag ein, der unter dem Schein medizinischer Werke Religionsbücher, Katechismen, die besser »als Anti-Katechismen« bezeichnet werden könnten, ins Land einführte. Er verwies auf die Abscheide und verlangte, daß da Ordnung geschafft werde¹⁴. Erst sein Nachfolger konnte im Mailandrat des Jahres 1650 mit aller Schärfe durchgreifen, in Artikeln, die im Wesentlichen die Bemühungen Adrians III. zusammenfassen¹⁵. Es war diese Vorsicht nicht übertriebene Intoleranz und Strenge, sondern Selbstschutz und Pflicht. Ähnliche Härten gab es auch auf der andern Seite¹⁶.

¹³ AV, Arch. de Rivaz, op. cit. T. XV p. 707.

¹⁴ AV, Fonds A. B. S. 204/17 p. 425—26.

¹⁵ AV, Carton 70bis Nr. 9.

¹⁶ Eidgen. Abscheide, 5. Bd. 2. Abt. p. 1687.

*Des Bischofs Sorge um die Heiligung des Sonntags
und der Feste*

Seinen Reformwillen legte Adrian III. auch an den Tag, wo es um die Heiligung des Sonntags und der Feste ging. Teils aus Unkenntnis, teils aus Nachlässigkeit wurden in der Diözese einige Festtage nicht mehr beobachtet. Im Jahre 1643 läßt er durch seinen Hofkaplan Johannes de Sepibus einen Katalog der Festtage aufstellen, in dem er genau unterscheidet zwischen den Festen »de praecepto« und jenen »ex devotione«. Diese Zusammenstellung ließ Adrian den Dekanen und Pfarrherren zukommen, damit sie an den Kirchthüren einen Anschlag anbrächten, um jeden Zweifel und jede Unklarheit in Zukunft auszuschließen. Er berief sich auf einen Katalog des Jahres 1624, den G. Summermatter abgefaßt hatte und den ihm der Sekretär Columbinus kopierte. — Wer die Feste »de praecepto« nicht hält, wird mit sechs Pfund bestraft¹⁷.

Neben den heute noch geltenden Festen waren alle Apostelfeste vorgeschrieben. Von den Marienfesten wurden Mariä Lichtmeß, Verkündigung und Heimsuchung gehalten. Das Fest der Unbefleckten Empfängnis ist schon damals gefeiert worden. Das Fest der Sieben Freuden Mariens kennen wir heute nicht mehr¹⁸.

Montag und Dienstag in der Oster- und Pfingstoktav waren vorgeschriebene Feste, die drei Bittage aber bis zum vollendeten Offizium. Unter den andern Heiligenfesten wurde jenes des heiligen Karl des Großen mit besondern Feierlichkeiten begangen (28. Januar). Erwähnen können wir noch die Feste von Fabian und Sebastian, Geburt des Täufers, Laurentius, Stephanus, Unschuldige Kinder, Theodul als Landespatron, Mauritius, Katharina, St. Michael, usw. Dazu kamen noch Kirchweihfeste und die Patronatsfeste nebst jenen »ex devotione«, die in den einzelnen Pfarreien auch gefeiert wurden, so daß die Gesamtzahl der Festtage wirklich groß war.

¹⁷ Valeria, Tiroir 72—25.

¹⁸ Valeria, Eruditiones concernentes Dioecesis Sedunensis . . . 80—58.

Die Berufung der Bernardinerinnen nach Collombey

Der erste Schwesternzweig, der sich im Wallis niederlassen wollte, hatte große Schwierigkeiten zu überwinden¹⁹. Bischof Adrian III. zeigte seine Weitsicht, indem er sich um die bleibende Niederlassung der Bernardinerinnen bemühte, die vom Mutterkloster Saint-Pierre de Rumilly in Savoyen zuerst nach St. Moritz und dann nach Monthey kamen, wo 1639 eine Kapelle für sie eingeweiht wurde²⁰. Nuntius Farnese suchte die theoretischen Schwierigkeiten der Bürger zu zerstreuen, indem er ihnen den Wert der Jungfräulichkeit und die Bedeutung der Schwestern für die Jugenderziehung darlegte. So konnten die Schwestern, gestützt auf Adrian III., im Mailandrath 1643 das Gesuch zur Niederlassung stellen. Die Gesandten gaben die Erlaubnis unter folgenden Bedingungen²¹:

Die Zahl der Schwestern wurde auf fünfundzwanzig beschränkt.

Das Betteln ist untersagt, um nicht die Öffentlichkeit zu überlasten. Die Landestöchter sollen bei ihrem Eintritt 100 Taler weniger an Aussteuer leisten.

Kann das Kloster für den Unterhalt der Schwestern selber aufkommen, müssen Walliserinnen gratis aufgenommen werden, nicht aber die Fremden.

Die Schwestern wurden verpflichtet, die weibliche Jugend, die ihre Schulen besucht, das Nähen, Lesen und Schreiben zu lehren und ihr die christlichen Tugenden und die Werke der Frömmigkeit beizubringen.

Sie wurden unter den Gehorsam des Bischofs und unter den Schutz der Hohen Herren des Landes gestellt.

Das überschüssige Geld sollen sie den Landesherren leihen. Solange der Entlehner den Zins zahlt, dürfen

¹⁹ Myriam de G., Louysa de Prallon. Paris, 1935 p. 373 ff.: Fondation de St-Maurice, Monthey et Collombay 1627. Über die Tätigkeit der Bernhardinerinnen von La Roche im Schulwesen des Wallis vgl. Dr. Rosemarie Hallenbarter: Das Ursulinerkloster in Brig 1661—1847. Freiburg, 1953 p. 9 f.

²⁰ Tamini, Vallesia Christiana, op. cit. p. 357; cf. Bérody.

²¹ Bischofsarchiv Sitten 190—3. Aus diesem Schreiben erkennen wir so recht die damalige Auffassung.

sie es nicht zurückverlangen, in der Gewißheit, daß sie es ja nicht verlieren.

Für die erworbenen Güter zahlen sie den Zins nach dem Recht.

Nachdem die Schwestern die Erlaubnis zum Verbleiben erhalten hatten, schickte der Bischof den Kantor J. J. Quartéry als Kenner der Verhältnisse nach Monthey, um im Flecken selber oder im alten Schloß Arbinon bei Collombey einen geeigneten Platz zu suchen. Die Preisfrage sollte er an Ort und Stelle mit erfahrenen Männern besprechen.

Schon am 29. August konnte der Bischof dem Abt von St. Moritz den Auftrag erteilen, den Grundstein des neuen Klosters zu legen und zu segnen, da er selber durch andere Geschäfte verhindert sei. Der Dekan Summermatter von Sitten und der Kapuziner Roch, ein guter Architekt, halfen ihm dabei. Am 8. September war die Einsegnung.

Dem Bischof war sehr viel am echten klösterlichen Geist des Hauses gelegen. Er ernannte den Kantor Quartéry, »der sich durch seine Treue, Klugheit und Geschäftstüchtigkeit« bewährt hatte, kraft seiner bischöflichen Autorität zum Visitator des genannten Klosters, damit er die Kanones des Tridentinums und die Regeln des Ordens einführe, und über das Leben, die Sitten, die Beobachtung der Regel, die Verwaltung und die Klausur genau wache. Wenn er Ausschreitungen bemerke, müsse er einschreiten. Bei schwierigeren Fällen behielt sich der Bischof die Entscheidung selber vor²².

Die Tätigkeit der Kapuziner

Um die vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts hatten die Kapuziner eine emsige Bautätigkeit entfaltet. Nuntius Scotti berichtet, daß zu seiner Zeit ein Kloster zu Sitten angefangen wurde, und er hoffe, daß auch noch eines im Unterwallis, in St. Moritz, gebaut werde. Das

²² AV, Arch. de Rivaz, op. cit. T. V p. 486 und T. XV p. 789.

wäre für dieses Land so gut, damit die Walliser mehr mit den katholischen Kantonen, von denen sie so weit entfernt sind, zusammenarbeiten würden²³.

In Sitten hatte das Domkapitel nach Überwindung der Schwierigkeiten, von denen Crettaz ausführlich spricht, den Kapuzinern 1631 den Bauplatz geschenkt mit der Bedingung, daß das Grundstück wieder an das Kapitel fallen sollte, wenn die Kapuziner das Land verlassen müßten²⁴.

1643 konnte Adrian III. die Kapuzinerkirche einweihen²⁵.

Die Baubewilligung für St. Moritz erhielten die Väter am 24. Juni 1639. Am 18./28. Juli kam die Gesandtschaft des Landrates, um den Bauplatz zu besichtigen. Es waren die Herren Angelin de Preux, Gabriel Werra aus Leuk, Stephan Kalbermatter und Stephan Courten, Gubernator von St. Moritz²⁶.

Großer Gönner war Anton de Quartéry, der den Platz geschenkt hatte. Mit dem Bau konnte 1640 begonnen werden. Der Grundstein wurde wohl von Abt Odet, nicht von Adrian III. eingeseget. 1642 war die Glockenweihe, aber die Einweihung des Gotteshauses wurde erst 1656 durch Adrian IV. vorgenommen²⁷.

Bemühungen um die Rückkehr der Jesuiten

Die Jesuiten wurden 1637 aus rein politischen Vorwänden aus dem Lande vertrieben. Schon Scotti hätte es gerne gesehen, wenn man die Väter wieder hätte ins Land zurückführen können. Da sie in allen Fragen so versiert seien, wären sie der größte Schutz der Religion²⁸.

Farnese teilte dem Kardinal Barberini mit, er unterhandle mit dem französischen Gesandten, um in dieser

²³ Roma, Bibl. Nat. Cod. Gesuitico 167.

²⁴ P. Sulpice Crettaz, O. C., *Histoire des Capucins en Valais, St-Maurice*, 1929, p. 154—170.

²⁵ Arch. de Rivaz, T. V p. 486.

²⁶ Bérody, p. 169.

²⁷ Crettaz, p. 155.

²⁸ Scotti l. c. »... espulsi sotto pretesti vani di politica«.

Hinsicht etwas zu erwirken. Der Ambassador wäre einverstanden, sofern Patres aus der Lyoner Provinz ins Land kämen. Auch sichere er seine Hilfe zu. Es dürften aber ja keine Deutschen sein, denn diese seien alle österreichisch gesinnt. Ohne die Zustimmung Frankreichs glaubte der Nuntius nichts machen zu können. Und doch wären sie für die Schulen hoch willkommen. Er wollte beim Pater General die Zustimmung erwirken ²⁹.

Der Bischof selber hatte im Lande und in der Stadt die größten Schwierigkeiten und Widerstände zu überwinden. Es waren eingefleischte Vorurteile, die nicht leicht wegzubringen waren. In einem undatierten Schreiben stellte die Stadt die Bedingungen auf, unter denen sie zustimmen würde. Nur predigen und beicht-hören dürfe ihnen gestattet sein. Der Aufenthalt von mehr als acht Patres könne nicht zugegeben werden; ohne Unkosten für die Stadt sollten sie ein Gymnasium halten, welches Sedunense in Vallesia und nicht Valle-sianum genannt werden solle. Unter diesen Bedingungen könnten sie den Jugendunterricht erteilen; für ihre eigene Unterkunft und den Unterhalt aber müßten sie selber aufkommen. Ein Konvikt für die Studierenden einzurichten wurde nicht erlaubt; auch durften sie keine Testamente annehmen und auch keine Pfarreien versehen ³⁰.

Wie gerne Adrian III. die Zurückberufung der Jesuiten gesehen hätte, eine fruchtbringende Tätigkeit war für sie unter solchen Voraussetzungen unmöglich.

Die Vollendung der St. Theodulskirche

Kardinal Schiner hatte dem Baumeister Rufiner den Auftrag zum Bau der Theodulskirche erteilt, doch erlebte er deren Vollendung nicht. So stand diese Kirche mehr als 100 Jahre aus Mangel an finanziellen Mitteln unvollendet da. Bischof Bartholomäus Supersaxo dachte wohl an den Ausbau, aber ohne etwas auszuführen.

²⁹ Arch. Vat. Nunz. Sv. 34—105.

³⁰ AV, Tiroir 71—89.

Adrian III. von Riedmatten erließ am 31. Juli 1644 eine Aufforderung an alle Priester und Gläubigen seiner Diözese, ihm durch ihren Eifer und ihre Freigebigkeit zu helfen, die Kirche des ersten Landesbischofs, des Patrons des Landes, zu vollenden. Die Maurerarbeiten seien schon übergeben und die Auslagen zur Hälfte durch fromme Gaben gedeckt. Den Rest hoffe er durch die Hilfe des ganzen Landes aufzubringen. Das verlange die Liebe zu unserm Landespatron. Zu diesem Zwecke schrieb er ein Kirchenopfer für den 15. und 16. August in allen Kirchen vor. Die Vollendung der Kirche erhoffe er für den Herbst ³¹.

Auch hier zeigten sich zunächst Widerstände. Gleich nach Übergabe der Arbeiten beschwerten sich die Bürger der Stadt, daß die Arbeiten ohne ihr Vorwissen übergeben worden und das bischöfliche Mandat ohne Begrüßung verkündet worden sei. Sie verlangten seine sofortige Entfernung von der Kirchtüre. Die Bürger wünschten zu erfahren, wer nachher die Kirche unterhalte. Sie wollten auch wissen, ob das Domkapitel die Kollekte, die vor einigen Jahren für die Theodulskirche durchgeführt worden war, wirklich zu diesem Zwecke verwendet habe ³². Das Wappen Adrians III. ist im Gewölbe angebracht.

Unter ihm wurde auch der Innenausbau der St. Peterskirche in Münster ausgeführt ³³.

Der Gregorianische Kalender

Hildebrand I. von Riedmatten hatte, wie es den Anschein hat, 1582 die Enzyklika »Inter gravissimas« vom Papst Gregor XIII. verkündet, worin verordnet wurde, daß man im Monat Oktober dieses Jahres zehn Tage im Kalender ausfallen lasse, und man nach dem 4. Oktober gleich den 15. zählen möge. Im Wallis konnte sich der

³¹ Valeria, Tiroir 72—45. Es ist nicht genau ersichtlich, welche Teile noch zu vollenden waren.

³² AV, Liber Consiliorum Civitatis 1644.

³³ J. Schmid, Quellen; vgl. im genannten Werke Dr. Hans Anton von Roten.

neue Kalender nicht durchsetzen. Teils mag es übertriebener Konservatismus gewesen sein, teils auch Widerstand gegen kirchliche Verordnungen.

Adrian III. selber datierte seine Schreiben meistens doppelt, oder es ist dann beigelegt, ob es nach dem alten oder neuen Kalender sei. Es herrschte eine große Verwirrung im brieflichen Verkehr. Der Nuntius Farnese brachte im Landrat und der Stadt gegenüber die Bitte vor, den Kalender endlich anzugleichen. Das verlange die Anhänglichkeit an den Hl. Stuhl, auch möchte doch das Wallis mit den christlichen Nationen Europas übereinstimmen³⁴. Im Jahre 1655 unternahm Adrian einen neuen Versuch im Landrat, ein Zeichen, wie schwer es war, diese Neuerung durchzusetzen³⁵.

Die ersten Buchdruckereien in Sitten

Der Bischof war ein aufgeschlossener Freund von Büchern und Bibliotheken und daher an einer Druckerei sehr interessiert. Er sah den Nutzen für die Schulen wie für die Verbreitung des katholischen Glaubens.

Léon Imhoff, der die Anfänge der Buchdruckerkunst in Sitten erforscht hat, schreibt die Einführung der Druckerei dem Einfluß der Jesuiten zu³⁶: »Zweifelloos haben die drei Lehranstalten von Brig, Sitten und St. Moritz die Notwendigkeit einer Druckerei fühlbar gemacht. Lehrbücher, Theater und Programme für die Akademien mußten durch den Druck vervielfältigt werden.« Die Anfänge aber liegen offenbar weiter zurück.

Der erste bekannte Drucker war Henricus Strehler, dessen erstes bekanntes Werk die Neuauflage eines Katechismus ist, der in den Schulen der Jesuiten benutzt wurde und betitelt war: *Petri Canisii S. J. Theologi, Catechismus, graece redditus a Giorgio Mayr eius-*

³⁴ AV, A. B. S. Tiroir 56—40.

³⁵ G. Oggier in BWG, 3, 131 bis 143: Einführung des Gregorianischen Kalenders im Wallis.

³⁶ Léon Imhoff, Henricus Strehler premier imprimeur Sédunois (1644—47) in *Annales Valaisannes*, XVe année Nr. 4 p. 155. Vgl. D. Imesch, BWG, 2, 247—252.

dem Soc. Sacerd. — Impressus Seduni 1644 apud Henricum Streler. 1646 erschien die lateinische Grammatik des Alvarus und die griechische des Jakob Gretser und 1647 eine Beschreibung der Heilquellen von Leukerbad.

Um jeden Mißbrauch der Druckerei zu verhindern, erließ der Bischof am 19. Februar 1644 eine Verordnung, in der er dem Stadtrat mitteilte, er behalte sich das Recht der Konfirmation der Bücher vor, die in Sitten gedruckt würden. Der Stadtrat war nicht einverstanden, da er die Approbation ihrem Bürgermeister vorbehalten hatte, der sicher nichts drucken lasse, was nicht anständig sei. Der Rat ist darüber höchlichst erstaunt, daß sich der Bischof in ein so nützliches Werk, das nur Lob verdiene, einmischen wolle³⁷.

Ein anderer Drucker, den wir in den Stadtschulen als hervorragenden Erzieher finden werden, hatte mit seiner Druckerei weniger Erfolg, denn er starb 1652 »mit Hinterlassung gewaltiger Schulden«. Es ist dies der Apostolische Protonotar Johann Strack³⁸.

³⁷ Liber Consiliorum 1644.

³⁸ Imesch, in BWG, 3, 184—185.

V. Abschnitt

Der Kampf um die weltlichen Rechte

Der Landesfürst konnte sich leider auch nach der Konsekration nicht ungestört der Verwaltung seines Landes und der innerkirchlichen Reform widmen. Die Landesväter waren mündig geworden und nach dem Beispiel anderer Staaten wollten sie die Verwaltung ganz in ihre Hände nehmen. Sie strebten die Trennung von Kirche und Staat an.

Der Bischof mochte selbst einsehen, daß auf die Dauer die freiheitliche Strömung im Lande, verkörpert in den Landratsabgeordneten, nicht mit Erfolg aufgehalten werden konnte. Indessen mußte er doch in vielen Fragen, unterstützt und veranlaßt vom päpstlichen Nuntius, den Übergriffen der Landboten entgegentreten und ein energisches »Non possumus« entgegenhalten.

Der Reihe nach behandeln wir einige dieser Fragen.

Das Münzwesen

Im Weihnachtslandrat 1642 griffen die Patrioten das »Münzwäsen« auf¹. Aus den überschickten Landtagsbriefen ging hervor, daß sie dem Bischof das Münzregal und auch allen Profit lassen wollten, wie es bisher alles Brauch war; aber unter einer Bedingung, die uns so recht die konsequente Haltung dieser Männer zeigt. Auf der einen Seite der zu schlagenden Münzen sollte der Bischof wie üblich sein Wappen und seinen Namen einprägen lassen, auf der andern aber die Anschrift: »Praefectus et Comes Reipublicae Vallesii«. Das Letztere war eine Neuerung. Und was bezweckten die Patrioten damit? Auch auf den Münzen sollte die Trennung zwischen der kirchlichen und weltlichen Gewalt zum Ausdruck

¹ AV, Fonds A. B. S. 204/17 p. 366—368. Vgl. G. Ghika, op. cit. p. 205.

kommen. Der Bischof sollte inskünftig nur mehr Magistrat der Republik Wallis sein, aber nicht mehr im Vollbesitz der Hoheitsrechte.

Deshalb verlangte der Bischof eine Bedenkzeit, die ihm gewährt wurde. Adrian legte seine Wünsche schriftlich dem Rat vor, verknüpfte aber unglücklicherweise mit der Geldfrage alle andern strittigen Punkte. Wahrscheinlich glaubte er, nach dem Besuch Farneses und nach der Konsekration sei die Stimmung günstig. Er sollte sich schwer täuschen, denn nicht »mit geringem Verdruß« wurden seine Darlegungen vom Landrat angehört, »weyl darin die theure und wärde Freyheit gefährdet« sei. Der entsetzte Rat beschloß, daß die verlesenen Punkte Wort für Wort in den Abscheid kommen sollten ad referendum, der Landschreiber aber, der nicht alles im Gedächtnis behalten konnte, sah sich rasch nach dem Schriftstück um, das er nicht mehr finden konnte. Der Bischof hatte das Schriftstück bei der allgemeinen Entrüstung sofort hinterzogen.

Im Anschluß an die verlesenen Punkte beschlossen die Boten nun selbst »im Namen der lob. Landschaft zu münzen«, und den Stempel, mit dem man vorher gemünzt hatte, zu suchen. Allerdings wollten sie dem Bischof das Recht zu münzen belassen, aber nur unter der bereits erwähnten Bedingung.

Nuntius Farnese hielt den Kardinal Barberini auf Grund der vom Bischof eingesandten Berichte stets auf dem Laufenden. Er gab ihm einen geschichtlichen Überblick über die Auseinandersetzung und betonte, daß die Frage sofort gelöst werden sollte, da die Geldnot groß sei, und die Patrioten im Namen des Landes Geld schlagen wollten. Er schlug vor, den Begriff Republik weit zu nehmen, so daß damit die Souveränität des Bischofs nicht angetastet werde. Die Patrioten aber wollten den Begriff recht eng genommen wissen². Barberini warnte den Nuntius, etwa Vollmachten hierin zu geben, oder etwas schriftlich festzulegen, damit der Staat später nicht dieses bischöfliche Recht beanspruchen könne³.

² Arch. Vat. Nunz. Sv. 33—74.

³ Ibid. 33—85.

So war keine Einigung zu erzielen. Der Landrat hielt auch in spätern Ratstagen an der eingenommenen Stellung fest. Zur Erhärtung und zum Beweis des bischöflichen Privilegs sammelte Dr. Johannes de Sepibus alle Münzen, die durch die Bischöfe geschlagen worden waren, und er übergab die Sammlung dem Domkapitel mit einem ausführlichen Begleitschreiben, in welchem er von der Carolina ausging und nachwies, daß bis 1628 der Bischof im unangetasteten Besitz dieses Rechtes gewesen sei, bis die Patrioten in Abwesenheit des Bischofs im eigenen Namen Geld gemünzt hätten⁴.

Die Gehorsamsleistung und die Mannschaften

Der Bischof hatte festgesetzt, daß ihm der Gehorsam an Ostern geleistet werden sollte. Die Gesandten aber wollten den Tag der Gehorsamsleistung selbst bestimmen. Der Bischof begeben sich von Zende zu Zende, und diese Zeremonie sei für die Patrioten mit vielen Auslagen verbunden.

Den Mannschaften verordnete der Bischof, daß diese vierzig Tage nach der Konfirmation represieren sollten. Sie antworteten ihm, diese Zeit sei einmal viel zu kurz und sei von der Gehorsamsleistung abhängig. Sie fragten ihn an, ob er selbst sich auch an alle aufgestellten Verträge halten wolle. Niemand solle fürchten, daß ihnen wegen den Mannschaften etwas geschehen könne, man nehme alle in den Schutz der Sieben Zenden.

Der Weihnachtslandrat des Jahres 1642 nahm einen würdevollen Abschluß. Die Gesandten fanden es für notwendig, einen »leiblichen Eyd zu Gott und den Heiligen zu thuen«, dem Vaterland treu und aufrecht zu bleiben und zur Erhaltung der mit Blut erlangten Freiheiten Leib, Leben, Hab, Ehr und Gut zusammenzusetzen, und einander nicht zu verlassen. So wurde abschließend feierlich geeidet, und der Eid sollte auch an allen Orten, wo der Abscheid verlesen wurde, durch die Räte und Gemeinden geschworen werden. Alles aber, was

⁴ Valeria (nicht numeriert).

der Bischof vorgebracht hatte, wurde auf den Mailandrat verschoben.

Der Bischof, der aus dem Abscheid sah, daß seine Artikel vom Landrat »verdrieslich« aufgenommen worden waren und ganz anders als er es gemeint, mit bösem Mißverständnis ausgelegt wurden, als ob er etwas gegen die Freiheiten des Landes unternehmen wollte, entschloß sich zu einem Manifest am 28. April 1643. Gedacht war diese Erklärung als Vorbereitung auf den Mailandrat, um die Verdrehungen und Verdächtigungen, die der Abscheid des Weihnachtslandrates enthielt, ins richtige Licht zu stellen. Er suchte zu beweisen, daß er keine Neuerungen einführen und das Vaterland in seinen Freiheiten belassen wolle. Das Original seiner Ansprüche liege jedem offen vor, er hätte es nicht verborgen. Darin sei Folgendes enthalten ⁵:

1. Der Bischof wünscht, daß der Gehorsam von Zenden zu Zenden nach altem Brauch geleistet werde, wie das auch bei seinen Vorgängern, den Herren und Fürsten des Landes, geschehen sei.

2. Auch bei den Mannschaften solle es beim Alten bleiben, und nichts geändert werden. Es dürfe die bischöfliche Autorität nicht vermindert werden. Diese sei ein ansehnlicher Teil seines Patrimoniums. Man soll ihn einfach in seinen Rechten belassen, wie die andern Herren des Ober- und Unterwallis.

3. Auch die Rechte des Geldschlagens möchte er gewahrt wissen.

Im Mailandrat erklärten die Boten in eindeutiger Form, weder in Sachen des Münzregals noch der Mannschaften könnten sie von ihrem Befehl zurücktreten.

Der Bischof erbot sich, alle unnützen Zeremonien zu moderieren, verlangte aber, man solle seinen geleisteten Eid auf die Rechte der Kirche respektieren ⁶.

Der Bruder Oberst in Frankreich war sehr besorgt, und bat den Bischof, sich doch mit der Landschaft in

⁵ AV, Fonds A. B. S. 204/17 p. 380; vgl. G. Ghika, op. cit. p. 206 ff.

⁶ AV, Fonds A. B. S. 204/17 p. 389—391.

den strittigen Punkten zu einigen, damit er mit dem Vaterland in Einheit und Frieden leben könne⁷.

Auf dem Weihnachtslandrat 1643 beklagte sich der Bischof, es seien bald vier Jahre her, seit er von den Mannschaften nichts gezogen habe. Die Gesandten wiesen besonders auf einige unziemliche Zeremonien hin, wie »wehr und gürtel ablegen, knieen, Handinlegung und Thaumen küssen«⁸. Tatsächlich paßten diese Zeremonien nicht mehr in die Zeit.

Viele Boten hatten keine Instruktion, andere wollten eine schriftliche Erklärung, daß ihre Rechte nicht angetastet würden, und mit solchen Vertröstungen schob man die Angelegenheit auf die lange Bank.

Bei diesem ewigen Gezänk dachte der Bischof allen Ernstes daran, auf das Bistum zu resignieren. Er wollte als Seelenhirte in seiner Diözese arbeiten, aber nicht seine Kräfte an diesem beständigen Widerstand aufreiben. So sehnte er sich danach, sich in ein Kloster zurückzuziehen! Sein Bruder Oberst redete ihm diesen Gedanken aus. Er möge sich der Resignation des Bischofs Jost erinnern, die der ganzen Diözese einen großen Schaden gebracht habe⁹. Eine solche Verantwortung dürfe er nicht auf sich laden. Die Kirche leide auf der ganzen Welt, und finanziell werde es sicher einmal besser gehen. Auf alle Fälle werde er ihm helfen, wie er nur könne. Einen andern Lohn erwarte er nicht, als daß er sich mit dem Vaterland gut verstehe. Der Bischof dürfe nicht zu eifrig sein; wer in der Welt lebe, der müsse sich nach der Welt richten und nicht nach seiner Meinung¹⁰.

Dieser Meinung war nun der Bischof nicht. Er war zu gewissenhaft und ein zu konsequenter Kämpfer. Im Januar 1644 sandte der Landrat einen feierlichen Protest an den Heiligen Vater, weil er es gewagt hatte, in einem Schreiben das Land Wallis als Provinz zu be-

⁷ AV, Arch. de Riedmatten, Carton 5 Nr. 50.

⁸ AV, l. c. p. 414—418.

⁹ Vallesia II, Sion, 1947 p. 125 ff.

¹⁰ AV, Arch. de Riedmatten, Carton 5, Nr. 57.

zeichnen. Auch dieser Vorfall illustriert gut die Einstellung der Patrioten.

Dafür aber sehen wir im ordentlichen Mailandrat des gleichen Jahres den Bischof wieder in der Offensive. Er erklärte energisch, daß er den Mannschaften nichts ändern könne; er habe es vor der Konsekration eidlich versprochen, in allen andern Bistümern sei es so, und er sei gewillt, eher auf 1000 Bistümer zu verzichten, ja zu sterben, ehe er bischöfliche Rechte preisgebe. Wir müssen den Mut und die Treue des Bischofs bewundern, mit der er seine Versprechen dem Heiligen Stuhl gegenüber hielt. Weniger begreifen können wir heute die unnachgiebige Haltung Roms.

Der Bischof bekam aber wieder die gleiche ablehnende Antwort. Solche Eidesleistungen oder fidelitatum praestationes seien für Männer von freiem Stand ungeziemend und »schmeckend nach den Zwingherren«; sie beförderten nur den Stolz und den Hochmut der Feudalherren. Zudem seien jene Mannschaften der Untertanen des Unterwallis viel erträglicher als die ob der Mors. Die Patrioten beriefen sich auf Farnese, der selber in die Abschaffung der unwürdigen Eidesleistungen und Mannschaften eingewilligt habe, wenn der bischöfliche Tisch sonst kompensiert werde. Sie baten den Bischof, sich mit der Eidesleistung nach der Wahl zu begnügen und nicht von Zende zu Zende zu reiten, um ihnen die großen Kosten zu ersparen. Wenn er darin nicht einwillige, so könne man es mit einer Firmreise (Chrismen) verbinden, insofern er eine Urkunde anfertige, daß alle Freiheiten, ob geschrieben oder nicht geschrieben, gewahrt seien. Auch die Spolien der Priester solle er nicht mehr erwähnen. Feierlich legten sie die drei Punkte ad acta und beschlossen, darüber nie mehr zu beraten und zu verhandeln.

Der Bischof bat nochmals um Bedenkzeit. Am folgenden Tag erklärte er, daß er ohne Entschädigung nicht verzichten könne. Über die Spolien wolle er mit den Pfarrherren in einer »frindlichen Konferenz« verhandeln. Wenn man die Homagia ligia nicht anerkennen wolle, so solle man sie wenigstens tolerieren. Er bekam

ein klares Nein zur Antwort, und der Abscheid ist entsprechend abgefaßt, so daß der Bischof dagegen protestieren mußte. Die Gesandten wurden aufgeregt und betonten, es sei an ihnen zu protestieren wegen dem ganzen Kosten und Schaden, der ihnen zugefügt worden sei. Sie hätten gar nicht die Absicht, ihre Abscheide mit »protestatzen« zu füllen. Der Landeshauptmann solle diese Punkte nicht mehr in die Tagbriefe einrücken, sonst werde man gar nicht mehr zum Landrat erscheinen. Damit war die Sache für die Boten erledigt und der Bischof protestierte noch einmal.

Vor der St. Jodernkirche wurde nach Glockengeläute dieser Abscheid verlesen und von allen anerkannt. Dann versprachen sich die Boten gegenseitig, Leib, Leben, Ehr, Gut, Blut, ja den letzten Blutstropfen hinzugeben gegen jene, die sich ihnen widersetzen. Ein ähnliches Gelöbnis legten auch die Gemeinden des Zenden Sitten ab, woraus man schließen kann, daß gerade in dieser Gruppe der größte Widerstand gegen den Bischof vorhanden war.

So war der Fall für die Patrioten erledigt. Nicht aber für die kirchliche Seite. Im Mailandrat erschienen die Domherren und protestierten wegen den Änderungen zum Nachteil der Kirche, die sie sich mit Rücksicht auf die priesterliche Würde und die Eide nicht gefallen lassen könnten. Ändern konnten auch die Domherren nichts¹¹.

Der Nuntius war überzeugt, daß die eigentlichen Quertreiber Anhänger der Häresie seien. In diesem Sinne schenkte er den Gesandten, die nach Luzern zur Bundeserneuerung gingen, klaren Wein ein¹².

Der Bischof versuchte, den Patrioten noch von einer andern Seite beizukommen. Da die »Gehorsame« noch nicht geleistet war, bat er den Landrat, daß diese »simul et semel« bei der Visitation der Kirchen und bei der Spendung der Firmung geleistet werden sollte.

¹¹ AV, Fonds A. B. S. 204/17 p. 566—518.

¹² Arch. Vat. Nunz. Sv. 37—51.

Die Boten aber gingen auf diesen Vorschlag nicht ein; darum wurde alles in den Abscheid genommen, und der Gnädige Herr bekam die Antwort in der folgenden Session. Um Firmung und Visitation kümmerten sich die Patrioten nichts.

Wiederum keinen Erfolg hatte der Bischof auf dem Weihnachtslandrat vom 3. bis 19. Dezember 1645, obwohl er eindringlich betonte, es sei jetzt schon das fünfte Jahr, daß er Bischof sei, und man habe ihm noch immer die Treue nicht gelobt. Er erhielt die barsche Antwort, wer den Bischof wählen könne, könne ihm auch die Treue geloben¹³. Und das hätten sie nach der Wahl getan.

So kommen wir schon in das Jahr 1646, wo der Bischof die Frage nochmals »ganz eifrig« anpackte. Der Nuntius habe in seinen Constitutiones die Bestrebungen der Patrioten nie gut geheißen. So müsse er entweder auf das Bistum resignieren oder anderswo klagen gehen¹⁴. Zu resignieren brauchte Adrian III. nicht mehr, denn er sollte schon in diesem Jahre sterben. Und klagen konnte er es Gott Vater selber, daß diese freiheitsliebenden Patrioten ihn wegen alten Zöpfen an der Erfüllung seiner eigentlichen Hirtenaufgabe gehindert hatten. Auch eine neue Intervention des Kapitels änderte an der Sache nichts.

Im nächsten Landrat nahmen sie mit bewegten, ja überschwenglichen Worten von diesem großen Kämpfer Abschied. Einige mußten sich sicher den Vorwurf machen, nicht um der Sache willen, sondern aus häretischen Absichten oder aus Mißgunst und Familienneid dem Bischof Widerstand geleistet zu haben. So blieb dem Bischof in dieser Hinsicht der Erfolg versagt. Kann man ihm vorwerfen, er habe die Zeichen der Zeit nicht verstanden? Er hat den geleisteten Eid gehalten, den Willen der Kirche erfüllt, und er hat gekämpft für das Ideal des mittelalterlichen Fürst-Bischofs.

¹³ AV, Fonds A. B. S. 204/17 p. 542—544.

¹⁴ Ibid. p. 559—560.

VI. Abschnitt

Die übrigen Ereignisse aus der Regierungszeit Adrians

Bundeserneuerung mit Bern und den katholischen Kantonen

Im Mailandrat 1643 kam das Schreiben der Berner zum Verlesen, in welchem diese ihre Freunde im Wallis daran erinnerten, daß die in Gott ruhenden Ahnen wegen guter Nachbarschaft einen ewigen Bund aufgerichtet hätten, welcher alle zehn Jahre erneuert werden solle. Wegen gewissen Ungelegenheiten habe sich die Erneuerung verschoben. Sie baten den Bischof und die Sieben Zenden, diesen Aufschub nicht ungut aufzunehmen. Sie luden nun eine Ehrengesandtschaft ein, am 21. August alten Kalenders in die Stadt zu kommen, um am folgenden Tag den Bund mit Hilfe Gottes zu erneuern¹.

Die Gesandten der Sieben Zenden verdankten das Angebot und vermerkten, die Ahnen hätten den Bund für den Fall der Not sehr nützlich befunden, so könne er auch ihnen nur nützen. So ordneten sie ihre Ehrengesandten ab, um den Bund von 1475 zu erneuern².

Am 21. August ritt die Gesandtschaft in Bern ein. Nach gegenseitiger Begrüßung wurde der Bund von

¹ AV, Fonds A. B. S. 204/17 p. 394—396.

² Eidg. Abscheide 5. Bd. 2. Abt. p. 17. Es sind folgende Herren:
Wilhelm Probus, Sakristan für den Bischof,
Georg Summermatter, Dekan, für das Kapitel,
Johannes Fromb, Landesschreiber und Pannerherr von Siders,
Stephan Kalbermatter, Ritter und Bürgermeister von Sitten,
Franz Courten, Pannerherr, Siders,
Hans Gabriel Werra, Ritter und Hauptmann von Leuk,
Peter Roten, Junker und alt Landvogt von Monthey, Raron,
Heinrich In Albon, Ritter, Hauptmann und Kastlan von Visp,
Georg Michel auf der Flue, Hauptmann von Brig,
Moritz Jost, Meyer des Zenden Goms.

1475 mit den Erläuterungen von 1500 und 1501 gegenseitig beschworen und in einer Urkunde festgehalten.

Doch beantragten die Gesandten des Wallis einige Erläuterungen, die von beiden Parteien ad referendum angenommen wurden ³.

Auf einer Konferenz von 1644, auf welcher die Marchen, der Weidgang und die Zölle zwischen Wallis und Bern verhandelt wurden, legte Bern den neuen Bundesbrief vor, der von den Boten des Wallis in Abscheid genommen wurde. Über mehrere Punkte aber blieben Uneinigkeiten bestehen ⁴. Bischof, Kapitel, Landeshauptmann und der Rat bedankten sich bei den Bundesgenossen für die ehrenvolle Aufnahme in Bern ⁵.

Bundeserneuerung mit den katholischen Orten (1645)

Längere Vorbereitungen nahm die Bundeserneuerung mit den sieben katholischen Orten in Anspruch. Der Schwur selber wurde mit um so größerer Feierlichkeit abgehalten. Man war sich wegen einigen Äußerlichkeiten nicht einig. Einige waren der Meinung, daß der Bundesschwur alle zehn Jahre geleistet werde ohne sofortige Entgegennahme des Gegenschwures. Andere aber wollten sich an die alten Bestimmungen halten, nach welchen man nach der Solemnität, die alle zehn Jahre stattfand, in die Landschaft Wallis gehe und daselbst den Schwur der Walliser entgegennehme. Auf diese Weise würde die Freundschaft weniger Gefahr laufen, zu erkalten. Wenn den Wallisern die Kosten zu groß seien, so könne man eine Moderation eintreten lassen, und die Orte nur eine einfache Gesandtschaft senden ⁶.

Für eine Erneuerung bemühte sich Luzern bereits 1643. Besonders drängte Nuntius Farnese, der eine enge-

³ Staatsarchiv Bern, Wallis, Bücher A, Nr. 2 p. 233 ff.

⁴ Ibid. p. 247.

⁵ AV, Arch. Ph. de Torrente, ATN 50 Fasc. 2, Nr. 8.

⁶ Eidg. Absch. op. cit. p. 997, 1266, 1270, 1275.

re Zusammenarbeit zwischen Wallis und den Sieben Orten befürwortete. Luzern mußte aber wegen wichtigen Umständen die Feier auf 1644 verschieben. Schwyz widersetzte sich diesem Vorschlag, man solle unbedingt im Herbst 1643 den Bund erneuern. Die Luzerner entschuldigten sich, daß der Bau der Hofkirche noch nicht vollendet sei, wo der Hauptakt stattfinden sollte. Luzern wurde dann ersucht, an den Bischof und die Sieben Zenden wegen der Verschiebung ein Entschuldigungsschreiben zu richten ⁷.

Auf einer Konferenz der sieben katholischen Orte vom 7. September 1643 stellte es sich heraus, daß Luzern Wallis zur Vornahme der Bundeserneuerung eingeladen hatte, daß die Walliser aber mit dem Hinweis auf die Abscheide der Jahre 1634 und 1637 ablehnten, weil sie dort verlangt hatten, daß der Gegenschwur statt alle zehn Jahre, alle zwanzig Jahre von ihnen gefordert werden möchte. Man antwortete, man wolle die Feier auf künftiges Jahr verschieben und dort auch diese Fragen erledigen ⁸.

Im Weihnachtslandrat des Jahres 1644 kam die Einladung Luzerns zur Verlesung, worin das Datum für die Bundeserneuerung provisorisch auf den Dreifaltigkeitssonntag des Jahres 1645 festgesetzt wurde, welches der 1./11. Juni war ⁹. Bischof, Kapitel und Landrat geben am 15. März 1645 die definitive Antwort, »daß dieses christliche und Gott angenehme Werk weder durch ein Hindernis der Berge noch der Straßen auf den bestimmten Tag unterlassen werde« ¹⁰.

Auf die inzwischen gepflogenen Verhandlungen wegen dem Empfang schrieb Wallis im Mai, daß seine Gesandtschaft am 30. Mai alten Kalenders »den Weg über die Furggen nehmen« wolle. Luzern beeilte sich, den Urnern diesen Entschluß mitzuteilen, damit die Walliser würdig empfangen würden.

⁷ Ibid. 1285.

⁸ Ibid. p. 1289. Im Staatsarchiv von Luzern findet sich über die ganze Vorbereitung eine große Korrespondenz.

⁹ AV, Fonds A. B. S. 204/17 p. 493—495.

¹⁰ Staatsarchiv Luzern, Walliserbundesschwur Nr. 258, 1. Fasc.

Die Gesandten des Wallis waren die gleichen wie an der Erneuerung in Bern, mit Ausnahme des Vertreters des Zenden Brig, der diesmal »den gestrengen, edlen Ehrenkastlan Hauptmann Kaspar von Stockalper, Oberst ob der Mors und Zendenhauptmann von Brig« abordnete, der von Bischof und Landrat zugleich als Haupt der Delegation und zum Sprecher des ganzen Aktes ernannt wurde.

Am 15. Mai 1645 gaben Bischof und Landeshauptmann den Gesandten eine schriftliche Instruktion mit nach Luzern. Vor allem sollen diese im Namen des Landes »den freundlichen Gruß, eidgenössische Ehr und Dienst samt aller Treuherzigkeit anmelden und sie dessen vertrösten und versichern«¹¹. Den gleichen Gruß sollen sie auch dem päpstlichen Nuntius aussprechen. Nach dem Bundesschwur sollte dann die Frage wegen der Alternation erledigt werden, wonach der Bund alle zwanzig Jahre im Wallis geleistet werden soll.

Die Vorbereitungen zum Empfang der Gesandten waren groß. Es lag den katholischen Orten sehr daran, das Wallis fest an ihren Bund zu ketten, da dieses in der letzten Zeit stark nach Bern neigte, und der Bundesschwur daselbst sehr feierlich und herzlich war. Schon unter dieser Rücksicht wollten die Luzerner nicht hinter den Bernern zurückstehen. Die Vorbereitungen erstreckten sich über die ganze erste Hälfte des Jahres 1645. Für den Festgottesdienst wurden die bekanntesten Kapellmeister bestellt, wie jener vom Stift Einsiedeln. Es liegen noch die ganzen Pläne für die Schifffahrt vor, die Aufstellung bei der Ausfahrt und Einfahrt wurde genau eingeübt. Sogar fürs große Bankett (*lautissimo banchetto*, wie Gavotti es nennt) war alles vom Rat angeordnet¹².

Die Walliser wurden von den Urnern auf der Furka empfangen und bis nach Altdorf geleitet, wo sie die Schiffe für Luzern bestiegen. Die Feierlichkeiten in Luzern übertrafen alle bisherigen Veranstaltungen dieser Art. Der Empfang war überaus herzlich, die Feier

¹¹ Ibid.

¹² Arch. Vat. Nunz. Sv. 37—54.

in der Hofkirche sehr eindrucksvoll und die anschließende, weltliche Feier, an der auch der päpstliche Gesandte Gavotti teilnahm, sehr ausgiebig und prunkvoll¹³.

Nach der Feier kehrten die Gesandten mit großer Begeisterung ins Land zurück, wo sie den Landrat über den Verlauf unterrichteten. Dieser richtete sofort ein Dankesschreiben an Luzern, worin er »besonders den ‚magnificentischen‘ Empfang durch ein ‚wol aufgerüstes Schießregiment‘ hervorhebt, das Geleit in die Stadt, die fürtreffliche, fürstliche Traktierung, die Gesellschaftsleistung, die gutherzigen Gespräche und die Reizung der Fröhlichkeit durch allerhand Mittel« rühmend erwähnte. Besonders gefallen hat den Gesandten »die Augenstellung und Erwegung durch ein überaus trefenliches, köstliches, wol componiertes Schauspiel über den Ursprung und die fürnehmsten Taten unseres uralten lieben Vaterlands löblicher katholischer Eidgenossenschaft«. Sie wollen sich bei der nächsten Erneuerung in Sitten erkenntlich zeigen.

Zur großen Überraschung stellten die Patrioten in Luzern die Bitte, fürderhin als Republik bezeichnet zu werden. Der päpstliche Gesandte, der über diese Probleme genau im Bilde war, protestierte sofort und warnte die Sieben Orte vor jeder Neuerung. Der Bischof selber war über dieses Vorgehen sehr entrüstet und schrieb am 7. August 1645 an Luzern: er bedauere, daß die Gesandten den im alten Stil abgefaßten Bundeschwur nicht hätten annehmen wollen, nur weil darin das prätendierte Wörtchen Republik nicht vorgekommen sei. Weil ein solch neuer Titel der Kirche von Sitten und dem Bistum auf ewige Zeiten sehr schädlich wäre, habe er im Landrat feierlich protestiert. Zweifellos hätte die Inserierung dieses Titels ins Original nur das gegenseitige gute Sich-Verstehen getrübt, da der Bischof nie von seinen Rechten weichen wollte, die die Patrioten seinem Vorgänger Hildebrand Jost abgezwungen hatten. Er dankte den Sieben Orten, daß sie

¹³ Schweizerisches Museum, Zürich, 1784, p. 441—457: Darin finden wir eine ausführliche Beschreibung d. ganzen Bundeserneuerung.

eine Änderung der ihm gebührenden Titel nicht zugelassen hatten. Er hoffe, daß die Bundeserneuerung beiden Ständen zum Segen gereiche.

Die Walliser auf den militärischen Schauplätzen

Das Land bemühte sich, im großen Ringen des Dreißigjährigen Krieges neutral zu bleiben. Auf einem Ratstag in Leuk vom 22. Hornung 1639 wird jedem verboten, welchen Standes er sei, bei Verlust von Leib und Leben, Hab und Gut, ohne Wissen und Willen der Obrigkeit in fremde Kriegsdienste zu gehen. In diesen so gefährlichen Zeiten sollen alle im Vaterland verbleiben und es verteidigen. Deshalb müsse sich jeder mit den ihm auferlegten Wehren und Waffen versehen und Munition besorgen. Die Gemeinden wollten den notwendigen Proviant und die Kriegsmunition auf die Pässe verbringen¹⁴. Und so verging kaum ein Landrat, wo man nicht wieder alles kontrollierte, weil beständig feindliche Armaden das Land umlauerten.

Wenn das Wallis auch nicht offiziell eingegriffen hat, so waren seine tapferen Soldaten, die in fremden Diensten standen, doch auf den wichtigsten Posten. Der Wallisersoldat war sehr gesucht, alle Potentaten wollten zwei bis drei Corps von ihnen haben.

Auch der Papst versuchte mehrmals in dieser Zeit, Walliser in seinen Sold zu bekommen. Am 29. August 1642 stellte er das Gesuch um 2 000 Soldaten und wünschte sie so rasch wie möglich¹⁵. Für die Schweizer, die er unter seine Fahne sammeln konnte, bot er freien Durchgang über die Pässe. Diese passierten dann tatsächlich St. Moritz, um über den Großen St. Bernhard zu gehen¹⁶.

Am 21. November 1643 sandte er den Gesandten Rota ins Wallis mit dem gleichen Gesuch, da er ja sicher sei, daß die Walliser seiner Bitte entsprechen würden. Es

¹⁴ AV, Fonds A. B. S. 204/17 1639.

¹⁵ AV, Tiroir 89, Nr. 83.

¹⁶ Bérody, *Chronica* p. 135.

handle sich ja um Ehre und Sicherheit des Hl. Stuhles¹⁷. Um das Gesuch des Papstes zu beantworten, wurde auf den 17. — 20. Januar 1644 der Rat einberufen. Dieser lehnte entschieden ab, da das Land erschöpft sei. Um dem Hl. Vater aber trotzdem das Wohlwollen zu zeigen, wollte man die Pässe allen verschließen, die gegen Seine Heiligkeit in den Krieg ziehen, und man wollte auch verbieten, daß kein Soldat des Landes in den Dienst eines Fürsten trete, der mit dem Hl. Stuhl auf Kriegsfuß stehe¹⁸. Der Bischof berichtete dem Bruder Oberst, daß der Minister, dem Stockalper im Namen des Landes die Bitte abschlagen mußte, »diese Excusen« nicht annehmen wollte, so daß er wieder unter allen Umständen Audienz verlangt habe. Und da habe er dermaßen alle Obstakel repliziert und öffentlich betont, daß er es dem Hl. Vater mitteilen werde, so daß der Rat nochmals zu deliberieren beschlossen habe. Dann ließ man den Gesandten wissen, daß der Rat in die Werbung der 2 000 Mann für den Papst einwillinge, doch mit dem Vorbehalt, daß es der Rat niemanden gebiete noch verbiete, in päpstlichen Dienst zu treten. Der Bischof teilte dann dem Bruder mit, es sei eine geheime Abmachung, daß niemand ob oder nid der Mors diesen Dienst annehmen solle, gebe es auch eine große Kapitulation. Das teilte er sub sigillo secreti mit, denn der Rat wolle, daß es nicht bekannt werde. — So sei für das Regiment in Frankreich nichts zu fürchten, es wird um so besser fortbestehen können¹⁹. Hier spielten andere Interessen mit, die aus dem Folgenden klar werden.

Das Walliser Regiment in Frankreich

Schon 1641 hat der Franzosenkönig von seinen Verbündeten im Wallis ein Regiment von 2 000 Mann mit eigenem Oberst verlangt. Auch hier war der Rat, der vom 11. bis 13. Februar tagte, zuerst zurückhaltend und suchte um Kürzung dieser Zahl nach, worauf aber der

¹⁷ AV, 19 Pap. 13.

¹⁸ AV, Fonds A. B. S. 204/17 p. 420.

¹⁹ Stockalper-Archiv Nr. 2283.

Gesandte Machet nicht einging und rundweg erklärte, entweder die 2 000 Mann zu stellen oder der ehrende Auftrag werde einem andern Ort übertragen werden. Die Walliser, die sonst nur in einzelnen Kompagnien ohne einheitliches Regiment Dienst taten, hegten schon lange den Wunsch, ein eigenes Regiment zu stellen, und so willigte man in die Zahl ein, um den König nicht zu erzürnen. Man stellte als Bedingungen folgende Punkte auf:

Der König müsse das Regiment nach Inhalt der Verträge verwenden;

an die Boten seien die gewöhnlichen Geschenke zu machen und auch dem Oberst und den Hauptleuten eine ansehnliche Kapitulation zu gewähren. Zudem sollten keine Waffen aus dem Land geführt werden ²⁰.

Der König ernannte Balthasar Ambiel zum Obersten. Vor dem Auszug gab der Rat für die Soldaten noch 19 Artikel heraus, auf die sie sich eidlich verpflichten mußten. Diese Artikel, die Grenat veröffentlicht hat, ehren sowohl das Land als auch die Soldaten ²¹. Unter den 2 000 Mann, die am 6. Mai 1641 das Wallis verließen, befanden sich drei Brüder des Bischofs und sein Vetter Michael. Das Regiment war zum Schutze von Artois bestimmt und erhielt Arras, Doullens, Hesdin und Calais als Garnisonsplätze.

Der Bischof hätte zwar seinen Bruder Peter, der als Hauptmann die erste Kompagnie führte, gerne zurück ins Wallis genommen, weil im April 1644 der Bannerherr Martin Matlis von Goms in einem Duell gefallen war. Auf dessen Posten hätte der Bischof gerne seinen Bruder Peter gesehen, da die Familie dieses Ehrenamt über hundert Jahre inne gehabt hatte. Der Bischof bat auch den einflußreichen Schwager Kaspar von Stockalper, sich für Peter, der inzwischen Oberstleutnant geworden war, zu verwenden, wenn es nötig sei auch mit Geld ²². Trotz seiner Abwesenheit fiel die Wahl auf Peter von Riedmatten, da das ganze Volk für ihn war.

²⁰ AV, Fonds A. B. S. 204/17 p. 287.

²¹ Grenat, op. cit. p. 297 ff.

²² Stockalperarchiv Nr. 2134.

Nach dem Tode von Oberst Ambiel im März des Jahres 1643 übernahm Peter von Riedmatten das Regiment in einer sehr bewegten Zeit, denn der König und Richelieu starben, und im Felde bereiteten sich entscheidende Schlachten vor²³. Der Bischof wurde von seinen Brüdern stets auf dem Laufenden gehalten über das große Geschehen in der Politik und im Kriege. Die Brüder Jakob und Johann sowie der Vetter Michael hatten jeder eine Kompanie im Regiment des Peter von Riedmatten.

Die Walliser haben sich in den zwei berühmten Schlachten von Rocroy und Lerida sehr tapfer hervorgetan (19. Mai 1643 und 7. Mai 1644)²⁴. Während die erste Schlacht siegreich verlief, kamen in Lerida viele ums Leben, so daß im Lande eine große Bestürzung war. Der Oberst war schon 1644 in Paris, von allen bedauert, an einem Fieber (*adjuncta dissenteria*) gestorben. Nach der Niederlage von Lerida baten Bischof und Landrat um Entlassung der Walliser Soldaten. Nur die Kompanie Colonelle blieb unter Leitung Stockalpers im Dienst. Ungeachtet der schweren Blutopfer muß dem Heldentum doch Anerkennung gezollt werden. Nicht nur das Geld stand auf dem Spiele, das so reichlich floß und das Land zu Reichtum brachte, wir haben es hier mit edlem Unternehmertum im wahrsten Sinn des Wortes zu tun. Man wollte etwas leisten, etwas von der Welt sehen.

²³ Arch. de Riedmatten, Carton 5 Nr. 44 und 38.

²⁴ Ausführlich handelt über die beiden Schlachten D. Imesch in BWG, 4, 266 bis 280.

Die Kompanien waren um diese Zeit unter folgende Kommandanten verteilt:

Jakob von Riedmatten, Bruder des Obersten
Johann von Riedmatten, Bruder des Obersten,
Michael von Riedmatten, Vetter des Obersten,
Franz de Preux, von Siders,
Ambüel N. von Sitten,
Bartholomäus Venez, von Visp,
Hildebrand Guntern,
Christoph Perrig,
Anton Maxen und Brindlen Kaspar.

Vergleiche Arch. de Riedmatten, Carton 5 Nr. 50.

VII. Abschnitt

Der Tod Adrians III. von Riedmatten

Am 19. September 1646 kurz nach dem Mittag starb im bischöflichen Schlosse Majoria Adrian III. im Alter von erst 36 Jahren. Am 9. September hatte er im neuen Wohnzimmer des Schlosses sein Testament gemacht. Schon von einer sehr schweren Krankheit befallen, deren »Heftigkeit nicht derart war, daß sie das klare Urteil hätte verwirren können«, will er über seine irdischen Güter nach bestem Wissen und Gewissen verfügen, da »seine Tage so überaus kurz seien und wie ein Schatten vergehen«. Welcher Art die Krankheit war, die das junge, starke Leben so rasch knicken konnte, wissen wir nicht ²⁵.

Sein Testament

Er verordnete, im Chor der Kathedrale, in der Bischofsgruft, beigesetzt zu werden. Das geschah am 21. September mit großer Feierlichkeit. Allen Kanonikern, die an der Beerdigung, dem Dritten, Siebten und Dreißigsten teilnahmen, vermachte er je ein Pfund pro Domherr und Offizium. Dem niederen Klerus aber ein halbes Pfund.

In der Kathedrale errichtete er ein Anniversarium für sich, seine Eltern und Nachkommen in dieser Familie. Domherr Adrian von Riedmatten, Doktor der Philosophie und Lehrer der schönen Künste, sein vertrautester Verwandter und Sacellanus, sollte den Tag bestimmen; den Kapuzinern und dem neuen Kloster in Sitten vermachte er eine Summe von 100 Dukaten; die Armen sollten am Tage der Beerdigung und an den Gedächtnis-

²⁵ AV, Arch. de Riedmatten, Carton 111, Fasc. 2 Nr. 5. Ende August sandte Adrian III. noch einen Domherrn zum Nuntius nach Luzern, um vor seiner geplanten Romreise ihm noch einige Punkte vorlegen zu lassen. (Arch. Vat. Nunz. Sv. 38/63)

nistagen mit zwei Scheffel Weizen, Salz und mit einem Rind beschenkt werden. Das gleiche soll auch in St. Leonhard, wo er Pfarrer war, geschehen. Dasselbst gab er noch fünfzehn Kronen für eine Monstranz.

Auch dem Priesterseminar, dessen Wichtigkeit er so betonte, schenkte er 1 000 Kronen, wenn es tatsächlich zur Gründung des Seminars komme²⁶. Der Zins dieser Summe soll den Priestern, die die Jugend im Katechismus unterrichten, zufallen, unter der Bedingung, daß sie wöchentlich für seine Seelenruhe in der St. Theodulskirche eine Messe lesen. Reichlich beschenkte er seine Mutter. Dem ausgezeichneten und klugen Verwandten Adrian von Riedmatten, seinem Hofkaplan, vermachte er unter anderm ein schwarzes Meßgewand. Er befahl auch, daß alle Angestellten nach Verdienst entlohnt werden sollten.

Zur Errichtung einer Familienbibliothek verordnete er, daß seine Bücher nicht unter die Erben verteilt werden, sondern alle sollen in einem Saale für die Familie aufbewahrt werden. Ein Domherr, der über diese Verordnung erobst war, vermerkte, er hätte klüger seine Bücher dem Kapitel zustellen sollen, da darunter noch Bücher von Hildebrand Jost gewesen seien.

Über die andern nicht erwähnten Güter setzte er seine Geschwister als Erben ein, den Johannes, Major des Zenden Goms, den Jakobus, Major von Ardon und Chamoson und Herr von St. Gingolf und Ökonom des Bischofs, ferner die Frau des Freiherrn Kaspar von Stockalper, und schließlich die Kinder des verstorbenen Obersten Peter von Riedmatten. — Testamentsvollstrecker wurden Stockalper und die beiden Brüder.

Adrian III. bedachte auch den Altar des heiligen Michael in Münster zur Erinnerung an den edlen und berühmten Peter von Riedmatten und aus Verehrung zum heiligen Erzengel Michael. Zur Förderung dieses Kultes vermachte er 1 300 Pfund, auch mit dem Zweck, daß dort aus dem Zins für die Familie Messen gelesen wer-

²⁶ Ibid. »... si huiusmodi votum persistat, et ubi dictum Seminarium inceptum fuerit«.

den, und zur Förderung der Priesterberufe. Kraft bischöflicher Autorität übergab er das Patronatsrecht in der Familie der Linea recta, und wenn da keine Träger vorhanden sind, der Linea collateralis.

Auch die andern Brüder und Nachkommen haben den Altar reichlich bedacht. Und der Landeshauptmann von Riedmatten will sogar da beerdigt sein ²⁷.

Urteil über Adrian III. von Riedmatten

Adrian III. kam mit jungen Jahren auf den bischöflichen Stuhl von Sitten, und er sollte ihn nur sechs Jahre hindurch innehaben. Diese Zeitspanne war sehr bewegt und sehr bedeutend. Seine ganze Regierungszeit war ausgefüllt durch die Kämpfe mit den Patrioten. Mit Entschlossenheit wies er alle Übergriffe zurück. Er zeigte sich da als starken Mann. Freilich wirft man ihm vor, er habe für ein veraltetes Ideal gekämpft und die Zeichen der Zeit in dieser Frage nicht verstanden. Ihm ging es aber vor allem um die Treue zum Heiligen Stuhl und um die geleisteten Eide. Sicher war es kluge Vorsicht, denn die Folgen einer zu großen Nachgiebigkeit hätten für die Religion äußerst gefährlich werden können. In der Verwaltung seines Landes war er ein Mann der Ordnung und der Disziplin. Mit Recht nennen ihn die Landesväter »vigilantissimum Presulem«.

Im religiösen Leben des Bistums trat unter Adrian III. sicher eine Wende ein. Dieser Aufstieg ist nicht nur der Reformtätigkeit des Nuntius Farnese, sondern besonders dem Seeleneifer des Bischofs zu verdanken, der gegen jede Neuerung einschritt, für den Unterricht besorgt war, die Jugend von den protestantischen Hochschulen fernhielt und besonders die glaubensfeindlichen Bücher verboten hat. Farnese, der während seinem langen Aufenthalt in Sitten Gelegenheit hatte, Adrian persönlich kennen zu lernen, sagt in seinem Abschiedsschreiben an die Bürger der Stadt, der erwählte Bischof sei

²⁷ AV, Arch. de Riedmatten, Cart. 111, Fasc. 7 Nr. 1.

ein »ausgezeichneter Prälat«, den sie in seinen Reformbestrebungen unterstützen möchten²⁸. Nuntius Gavotti stellte dem verstorbenen Bischof beim Papst dieses gute Zeugnis aus, daß er ein treuer Wächter für die Interessen der Diözese gewesen und sehr eifrig für das Heil der Seelen gearbeitet habe²⁹. Bezeichnend ist die Tatsache, daß sowohl Scotti als auch Farnese mehrmals den erbärmlichen Zustand der Diözese dem Heiligen Stuhl gemeldet haben. Gavotti aber kann im Bericht über die Diözese vermerken, daß die Schwierigkeiten des Bischofs auf politischem Gebiet lagen; was die Seelsorge betreffe, gebe es keine Reklamationen, alles sei geordnet³⁰. Gegen die Person des Bischofs habe er nicht das Geringste zu vermerken, da er ihn immer als unbescholtenen Seelenhirten dieser Diözese gekannt habe³¹. Sein sittlicher Wandel ist unbescholten, tadellos und sittenrein.

Er konnte seinem Nachfolger, Adrian IV., der sein Verwandter und intimer Mitarbeiter gewesen und den er wegen seinen hervorragenden Eigenschaften in seinem Testamente hervorhob, eine wohlgeordnete Diözese übergeben. Da Adrian III. das in so kurzer Zeit gelungen war, reiht er sich würdig ein unter die großen Bischöfe des Landes.

²⁸ AV, Fonds A. B. S. Tiroir 56—40.

²⁹ Arch. Vat. Nunz. Sv. 38—71, Gavotti al Card. Pamphili: »... con particolare mio disgusto per l'ottime sue qualità, avendolo sempre sperimentato vigilantissimo verso gl'interessi della sua Chiesa e zelantissimo verso la salute di quell'anime.«

³⁰ Arch. Vat. 38—86.

³¹ Ibid. »... d'ogni integrità e di singolare zelo verso la salute di quell'anime«.

A N H A N G

**Decretum Nuntii Apostolici ratione redditus
parochiae Sedunensis, latum die 5 Septembris 1642.**

Hieronymus, Dei et Apostolicae Sedis gratia archiepiscopus Patracensis, et SSmi Dni Nostri Urbani, divina providentia Papae VIII, eiusdem Sanctae Sedis ad Helvetos, Rhaetos eorumque subditos et Confoederatos necnon ad Constansiensium, Sedunensium, Basiliensium, Curiensium et Lausaniensium civitates et dioeceses cum facultate legati de latere Nuntius, necnon ad Ecclesiam et Episcopatum Sedunensem visitator apostolicus.

Universis et singulis praesentes nostras inspecturis, lecturis et audituris salutem in Domino sempiternam!

Circa ecclesiarum statum salubriter dirigendum iuxta legationis nostrae debitum et apostolicae muneris exercitium, nobis specialiter a SSmo Dno nostro Urbano, papa VIII, commissum in iis praesertim insistimus per quae animarum et personarum commoditatibus providetur, quemadmodum necessitas exigit, causae suadent rationales et catholici populi incrementum exposcit.

Cum itaque in visitatione nostra huius cathedralis ecclesiae Sedunensis, curam invenerimus, iam ab immemorabili tempore sub administratione Ven. Capituli cum oneribus et honoribus existentem iam a pluribus annis parrocho destitutum, eiusdem redditus malitia vel incuria eorum ad quos incumbebat conservare, ad nihilum prorsus redactos, ita ut pro sustentatione novi curati nulla remaneat assignatio de praesenti, nec sperari possit de futuro, nisi beneficio Sanctorum Innocentium, super quo cura parochialis Sedunensis fundabatur praebenda aliqua canonicalis, necnon beneficium Sti Martini incorporaretur ac per suppressionem dictae praebendae redditus parochiales augeantur, una cum assignatione alicuius summae bladi per Capitulum subministrandae ac participatione magnorum et parvorum anniversariorum et quolibetorum eiusdem Ecclesiae Cathedralis.

Idcirco auctoritate apostolica qua fungimur, praebendam canonicaem Sirri, in praefata Cathedrali existentem supprimimus, eiusdem redditus, proventus, bona, iura et pertinentias praefatae curae Sedunensi perpetuis futuris temporibus applicavimus et in praebendam parochialem erigimus et in perpetuum erectam declaramus. Item eidem praebendae parochiali Sanctorum Innocentium, ut supra erectae,

beneficium Sti Martini annectimus, unimus et perpetuo incorporemus cum omnibus pariter iuribus et pertinentiis suis, cum oneribus et incommoditatibus sibi debitis et annexis, ita ut liceat parochio pro tempore existente, legitime tamen electo et instituto, prout infra, corporalem possessionem accipere praefatae praebendae et beneficiorum ut praefertur, unitorum eorumque fructus, redditus et proventus quoscumque in suos usus convertere, Capituli vel cuiuscumque alterius licentia super hoc minime requisita.

Praeterea habitu respectu ad labores et onera quae supradictus parochus, pro tempore existens, debet sustinere et inhaerendo decretis sacri Concilii Tridentini, assignamus eidem suisque successoribus in futurum modia quatuor mensurae sedunensis tam frumenti quam siliginis fabarum et pisorum, a Ven. Capitulo ex redditibus Generalitatis per ministralem pro tempore existentem singulis annis solvenda quae eidem curato et successoribus una cum praebenda supradicta necnon ecclesiasticis obventionibus eidem beneficio parochiali cedentibus et fiendis, pro ipsius congrua sustentatione deputamus et assignamus, mandantes decano, canonicis et Capitulo necnon ministrilibus praesentibus et futuris in posterum in virtute sanctae obedientiae et sub poena interdicti, ut sine ulla contradictione statutis temporibus praedicta quatuor modia ut supra assignata pacifice et sine ulla mora persolvant necnon domum dictae curae et ad eam pertinentia restaurent et conservent.

Quoniam vero iam ex multis annis orta fuit lis inter Ven. Capitulum et inclytos cives sedunenses coram felicis memoriae Hildeprando Jodoco, Episcopo Sedunensi, aliisque forsan illius successoribus electis desuper modo praesentandi, eligendi et nominandi curatum Sedunensem ibique diu agitata non sine magna animorum perturbatione ac praeiudicio quietis ecclesiae.

Nos, inhaerentes decreto praedictorum Ordinariorum et attento etiam quod domini cives assignaverunt de praesenti mille libras supra dictae curae, ad annum perpetuum census sexaginta librarum donec in proprietatem applicentur, pro honestiori sustentatione praefati parochi ad evitanda dissidia et contentiones ac pro bono pacis, mandamus ut in posterum, quotiescumque per cessum vel per decessum curam Sedunensem vacare contigerit, teneantur decanus, canonici et Capitulum intra tres menses a iure praefixos nominare quatuor sacerdotes idoneos tam quoad vitam quam quoad doctrinam et praecipue quoad facultatem concionan-

di, qui publice sequentibus festivis diebus in ecclesia Cathedrali coram dioecesano et senatu Sedunensi debeant specimen dare talenti in concionando per modum concursus et qui dignior fuerit repertus ad satisfactionem et beneplacitum dicti senatus debet a dioecesano institui et de praefato beneficio parochiali providere.

Quae omnia et singula Nos, Hieronymus, archiepiscopus Patracensis Nuntius et visitator apostolicus, qui supra, ex certa scientia auctoritate apostolica decernimus, statuimus et ordinamus ac ab omnibus quorum interest vel intererit, quosque praesens tangit negotium vel tangere poterit quomodolibet in futurum inviolabiliter observari in virtute sanctae obedientiae, aliisque poenis et censuris arbitrio nostro infligendis praecipimus et mandamus.

Ut autem praemissa omnia et singula per Nos, ut praemittitur, statuta et indulta firmitatis robur obtineant nec super illis ulla valeat dubietatis questio suboriri, praesentes litteras nostra propria manu signata, sigillo nostro munivimus et fecimus appensione communiri.

Datum Seduni, die quinta Septembris 1642, pontificatus autem praelibati SSmi D. N. Papae anno vigesimo.

Hier., archiepiscop. Patra., Nuntius ac Vis. Apost.
Mathias Venturellus, secret.

Vidi J. Baptista Billea, auditor.

viel besser festgehalten ist. Nur so kann die Sammlung ein Dokument der Volksseele werden.

5. Eine derartige Auswahl und Neufassung ist, wie sich herausstellte, aus den vorliegenden gedruckten Sagensammlungen nicht machbar und kann seriöserweise nicht verantwortet werden, weil nur eine willkürliche Formulierung ohne jeglichen dokumentarischen Wert herauskäme. Es ist dazu eine vollständige Neuaufnahme der Sagen an Ort und Stelle, d. h. bei Gewährsleuten in den Dörfern selber notwendig, wie das heute bei allen ähnlichen Arbeiten, die über das Amateurhafte hinausgehen sollen, geschieht.

6. Eine solche Arbeit kann nicht von einem mehrköpfigen Komitee geleistet werden, sondern muß in der Hauptsache von einem einzigen erfahrenen Bearbeiter durchgeführt werden, der dazu schätzungsweise zwei Jahre voll beschäftigt wäre. Da keines der Komiteemitglieder sich zu dieser Arbeit zur Verfügung stellen konnte, drängte sich das Problem auf, einen geeigneten Bearbeiter zu finden, der für eine solche Arbeit natürlich entlohnt werden muß: für einen jungen Wissenschaftler eine geradezu verlockende Arbeit.

7. Selbstverständlich ist die Kasse des Geschichtsforschenden Vereins einer solchen Belastung nicht gewachsen. Es muß dazu zur gegebenen Zeit der Schweiz. Nationalfonds für Forschungszwecke um einen sehr ausgiebigen Beitrag angegangen werden. Zuständige Kreise versicherten uns, daß für eine wirklich solide Neuaufnahme und Bearbeitung der Walliser Sagen die Gelder des Nationalfonds mit ziemlicher Sicherheit flüssig gemacht werden können, zumal der Kanton Wallis diesen Fonds bisher nicht beanspruchte.

8. Um das Unternehmen ja zum vornherein auf das richtige Geleise zu bringen, setzte sich das Komitee brieflich und vor allem persönlich in Verbindung mit Herrn Prof. Dr. Oskar Vasella von der Universität Freiburg, mit Herrn Dr. Richard Weiß, Professor für Volkskunde an der Universität Zürich, Herrn Dr. Paul Zinsli, Professor für Volkskunde und schweizerdeutsche Sprache an der Universität Bern, mit Herrn Dr. Baumann, dem Präsidenten der Gesellschaft für Volkskunde in Basel, Herrn Professor Dr. Gyr in Zürich, dem Erforscher des Val d'Anniviers u. a. und sicherte sich ihren Rat und ihre Hilfe. Die Herren waren ebenfalls der Ansicht, daß eine Neuaufnahme unbedingt erforderlich und in Bezug auf den Termin sehr dringlich sei, wobei die Aufnahmen phonetisch fachgerecht festzuhalten und mit dem Tonband aufzunehmen seien. Zudem müsse der Bearbeiter ein abgeschlossenes Studium und gründliche Kenntnisse in Volkskunde aufweisen. Unter diesen Umständen sei die Arbeit äußerst erwünscht, die Gelder des Nationalfonds

wären erhältlich und sie selber bereit, sich für die Sache einzusetzen.

9. Nach mehrfachen Versuchen und Rücksprache mit den zuständigen Universitätskreisen trat das Komitee an einen Herrn heran, der mitten im Studium steht, mit dem Ansuchen, die Bearbeitung der Sagen nach Abschluß der Studien zu übernehmen. Der betr. Herr, welcher uns bat, seinen Namen vorläufig nicht publik zu machen, erklärte sich prinzipiell zur Übernahme der Arbeit bereit und ist willens, sein weiteres Studium auf die Bearbeitung der Sagen auszurichten. Das Sagenkomitee glaubt sich für die Zuverlässigkeit des Kandidaten verbürgen zu können. Der Herr Präsident des Geschichtsforschenden Vereins, der auf dem Laufenden gehalten wurde, schließt sich der Meinung des Komitees an. Momentan sind noch einige konkrete Studienfragen näher abzuklären; doch hoffen wir zu einem guten Ergebnis zu kommen. Das Komitee bittet die Mitglieder des histor. Vereins, diese Verzögerung von zwei Jahren in Kauf zu nehmen. Nur so besteht Aussicht, eine dokumentarisch wertvolle Ausgabe der Sagen zu erhalten, welche ein umfassendes Bild der Vorstellungswelt und der poetischen und sprachlichen Ausdrucksweise unseres Volkes ergeben wird. Eine solche Ausgabe allein ist dem Niveau des Geschichtsforschenden Vereins angemessen. In dieser Richtung wäre das Komitee bereit, die Arbeit nach Möglichkeit weiterzufördern.

10. Ein Lesebuch für breite Volkskreise wäre die geplante Ausgabe vielleicht nicht, ließe sich aber aus der Sammlung leicht herausziehen als wertvolles Nebenprodukt. Dieses volkstümliche Lesebuch hätte den Vorzug, die wertvollsten Sagen im echten sprachlichen Gewande des Volkes zu enthalten.

i. A. des Komitees (Dr. Alb. Carlen, Brig)